

Bochumer Anzeiger

Bezugspreis mit Posten: 2.15 RM. monatlich oder 1.08 RM. halbm. monatlich, Selbstabholer 1.85 RM. monatlich oder 93 Pf. halbm. monatlich. Bezugspreis für die „Bochumer Anzeiger“ 30 Pf. monatlich, Funkzeitung 40 Pf. monatlich bei vier Sonntagen und 55 Pf. bei fünf Sonntagen im Monat. — Wenn das Erscheinen der Zeitung durch höhere Gewalt oder durch Verbot oder Betriebsstörung u. dgl. verhindert wird, können keine Ersatzanträge gestellt werden. — Geschäftsstelle geöffnet von 8 bis 13 und von 14 bis 19 Uhr, Sonntags von 11 bis 13 Uhr. — Sprechstunden der Redaktion von 16 bis 17 Uhr (außer Samstags). — Postfach 1000 Dortmund 1700. Verlag und Druck: Laupenmühlen & Dierichs in Bochum

Dreier-Ausschuß für Rückkehr des Saarlandes zu Deutschland

dnb Genf, 15. Januar.

Der Dreierausschuß für die Saar hat heute am frühen Nachmittag nach einer ersten Prüfung der durch die Abstimmung geschaffenen Lage die Meinung ausgesprochen, daß das Saargebiet, entsprechend dem Ergebnis der Volksabstimmung, wieder an Deutschland fallen müsse. Dieser Antrag ist im Bericht des Dreierausschusses an den Völkerbundsrat enthalten. Der Ausschuß beabsichtigt, wie man hört, morgen schon den Völkerbundsrat um eine grundsätzliche Entscheidung in diesem Sinne zu ersuchen. Dagegen scheint es nunmehr festzustehen, daß die Festlegung des Zeitpunktes für die Rückkehr der Saar, ebenso wie die Regelung verschiedener anderer, mit der Rückgliederung verbundener Fragen, erst auf einer späteren Völkerbundsratsitzung stattfinden soll. Es besteht kein Zweifel, daß der Völkerbundsrat den Vorschlag seines Dreierausschusses gutheißen wird.

Das endgültige Gesamtergebnis

dnb Saarbrücken, 15. Januar.

Das vom Präsidenten der Abstimmungskommission Rohde verkündete Endergebnis der Saarabstimmung lautet:

Von 539 541 Abstimmungsberechtigten haben 528 005 abgestimmt, darunter 477 119 für Deutschland, 46 513 für den „Status quo“, 2 124 für Frankreich, 2 249 Stimmen waren ungültig.

Bei der raschen Fertigstellung unserer gestrigen Sonderausgabe hat auch der Druckfehler seine Hand im Spiel gespielt. Im Abstimmungsbezirk Stenmeyer-Schiffweiler sind nicht 916 Stimmen für Deutschland abgegeben worden, sondern 9016 Stimmen, was hiermit berichtend mitgeteilt sei.



Der Saarbevollmächtigte Gauleiter Bärkel meldete Dienstag morgen dem Führer das Abstimmungsergebnis

Dem Saarbevollmächtigten, Gauleiter Bärkel, hat der Führer und Reichsleiter telefonisch seinen besonderen Dank im Namen des deutschen Volkes für die glänzende und aufopferungsvolle Arbeit ausgesprochen, die im Saargebiet geleistet wurde. Auch die Reichsminister Dr. Goebbels, Dr. Frick und Selbde beglückwünschten und dankten Bärkel. Ferner gingen von amtlichen und nichtamtlichen Stellen viele Glückwünsche an die Saar, vor allem auch aus dem Ruhrgebiet, das sich mit dem Saarvolk aus gemeinsamer Lebenszeit besonders innig verbunden fühlt.



Phot. Hahneke-Winterer (Düsseldorf)

Saarland unter der Fahne des Dritten Reiches

Der Freiheitstag des Saargebietes — Jubelrausch und Freudenfest
Das Saarland erlebt seine nationale Revolution

dnb Saarbrücken, 15. Januar.

Nun ist der große Tag angebrochen, an dem das Saarland nach 16jähriger Trennung vom Vaterland heimkehren darf ins Reich. Der Morgen ist noch nebelverhängt, aber schon um 6 Uhr läuten die Glocken des Saargebietes den Freiheitstag ein, und die Frühgottesdienste der katholischen Kirchen sind überfüllt. Weht man durch die Straßen der Städte, so sieht man an allen Häusern zahlreiche Fenster hell erleuchtet.

Um 7 Uhr morgens

herrscht auf den Straßen schon reger Verkehr. In den Hotels hat man zu dieser frühen Stunde noch nie solchen Trubel gesehen. Alles ist bereits in den Frühstücksräumen versammelt, die Lautsprecher werden eingestellt, man zückt Weisheit und Notizbuch und wartet nun gespannt auf das, was kommen soll. Die Deutsche Front hat an vielen Stellen Gemeinschaftsempfang vorbereitet. Es gibt große Schul- und Fabrikäle, in denen Lautsprecher aufgestellt sind, damit jeder, auch jene, die nicht im Besitz eines Radioapparates sind, der Verkündung des Abstimmungsergebnisses teilhaftig werden und dann Gauleiter Würdel und anschließend daran den Führer und Dr. Goebbels hören kann.

Die Stimmung ist auf einem Höhepunkt angelangt, der schlechterdings nicht mehr zu übertreffen ist. Die Schulen, Geschäfte und Betriebe sind geschlossen. Die Saarkumpeln sind an diesem Morgen nicht in die Grube eingefahren, sondern sammeln sich in ihren reich geschmückten Orten zum Abhören des Abstimmungsergebnisses. Überall sieht man, wie die Fahnenstangen mit Blumengebinden bedeckt und in Ordnung gebracht werden; denn sofort nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses wird das Saargebiet ein einziges Flaggenmeer sein. In den Schaufenstern sieht man überall Bilder des Führers, des Gauleiters Würdel und von Reichsminister Dr. Goebbels. Auch die ersten Hakenkreuzfahnen sind schon in den Schaufenstern zu sehen.

Das Flaggenverbot fällt

Bis heute morgen galt das Flaggenverbot. Aber mit der Bekanntgabe des Ergebnisses ist es aufgehoben, und das Saarvolk darf — endlich — seinen Gefühlen freien Lauf lassen. Draußen im Lande selbst sind die Hakenkreuze bekränzt, Lannengevinde um die Hochöfen gerannt. Baggage haben oben auf den steilen Schornsteinen der Fabriken Fahnen gehißt. Auch auf der Grube „Bascall“, auf der die Belegschaft gestern wegen Entlassung des zur Deutschen Front übergetretenen Bergarbeiterführers Jakob Hannes in den Ausstand getreten war, herrscht an diesem Morgen Hochstimmung. Die ganze Belegschaft hört gemeinsam mit der Bevölkerung die Verkündung der Abstimmungsergebnisse und anschließend die Rede des Führers, der dieses Gebiet nun in seine Hut nehmen wird, und dann die Rede des Führers, der nun auch

rechtmäßig der Führer der Saardeutschen geworden ist, wie er es in ihren Herzen schon längst war.

Vor der „Wartburg“

sind auf der Mittelpromenade Stride gezogen, hinter denen sich eine große Menschenmenge staut. Vor dem Hause, wie immer, die englischen Posten in flachem Stahlhelm mit aufgeschlagenem Bajonett. Drinnen geht es zu wie in einem Ameisenhaufen. Aufgeregt sammeln sich die Stimmengähler im großen Saal, und die ausländische Presse verteilt sich auf die Räume, in denen in deutscher, französischer und englischer Sprache das Ergebnis bekanntgegeben wird. Es herrscht eine ungeheure Spannung. Man weiß jetzt ungefähr, daß sich neun Zehntel der Saardeutschen begeistert zu Deutschland bekannt haben.

Es ist nun zwischen Tau und Tag. Tropfen fallen schwer in den feuchten Boden, und es riecht würzig nach frischer Scholle. Überall in den Straßen überholt man noch einmal die Ausschmückung der Häuser. In einem Schaufenster werden die Hüllen von zwei Bildern genommen, die bisher mit Tüchern versehen waren: referiert bis zum 15. Januar. Hinter den Tüchern aber befanden sich die Bilder Hindenburgs und des Führers. Der Volksmund ist schon seit dem frühen Morgen am Werke. So sieht man Verse an Häusern:

„Status quo, du bist I. o.“

oder in Anlehnung an den Namen des Präsidenten der Regierungskommission Anstrichen „Anor aus“. Aus einem Lokal tönt Musik und eine Stimme ruft: „Noch einmal den Status-quo-Marsch!“ Dann hört

die Verkündung der Freiheit des Saarlandes

Die Spannung ist bis zum Siedepunkt gestiegen. Von Minute zu Minute wird klarer, welches Ergebnis die Abstimmung hat. Bis zu 95 vom Hundert und darüber hinaus ist die Zahl der Stimmen, die für Deutschland abgegeben wurden, und nur einige Gemeinden, die bisher als Hochburg der Kommunisten galten, haben bis zu allerhöchstens 20 bis 25 vom Hundert Stimmen, die nicht für Deutschland waren.

Nach der Bekanntgabe des Gesamtergebnisses ist man sich vielfach nicht ganz klar, wie groß insgesamt der Anteil der deutschen Stimmen ist. Als man nun aber vernimmt, daß mehr als 90 Prozent, daß 477 000 Personen ihre Stimme für Deutschland abgegeben haben, da bricht, noch ehe der Präsident die Verkündung beenden kann, ein Beifallsorkan los. Heirufe werden laut und Hunderte, darunter auch viele Ausländer, heben begeistert den Arm. Geradezu überwältigend ist diese Minute, und die im Hause anwesenden Reichsdeutschen können sich kaum der Glückwünsche erwehren, die ihnen zu Hunderten von den Ausländern entgegengebracht werden. Es ist ein allgemeines Hände-

man es: „Muß i' denn, muß i' denn zum Städtele hinaus!“ Man Braun, der geschlagene Feldherr, ist nun der Lächerlichkeit preisgegeben. Und so steht an einem Zaun, von Kinderhand geschrieben: „Mane Braun ist ein Clown“, und man kann hier wieder einmal mit Recht sagen, daß Kindesmund die Wahrheit spricht. An anderer Stelle ist wieder zu lesen: „Status quo hat ausgespielt, Man hat nebenbei gezielt“ und an jenen Zifferblättern, die in Reumkirchen an Rahmenstangen befestigt waren, mit der Aufschrift „5 Minuten vor 12“, kann nun der Zeiger auf 12 gestellt werden: Der Freiheitstag ist da. Und jenes Schild, das eine andere Rahmenstange zierte: „Es geht auch so“, kann nun durch eine richtige Fahne ersetzt werden.

Es ist 7.50 Uhr. Im Hause „Wartburg“ sind nun die Galerien dicht gefüllt, und in dem weiten Rund des Saales, wo einigermaßen Ordnung geschafft worden ist, hat sich ebenfalls ein zahlreiches Publikum eingefunden. Auf der Bühne sitzen die Herren von der Abstimmungskommission, die Mitglieder der Regierungskommission und die Vertreter Deutschlands und Frankreichs. Nochmals werden die Lautsprecheranlagen überprüft. Die Röhrenlampen werden eingeschaltet, und die Filmoperatoren machen sich furchelbereit. Ein Riesenaufgebot an Photographen zückt die Kamera, und Hunderte von Journalisten stehen mit Notiz und Bleistift bereit, um die Ergebnisse zu notieren.

Jetzt steht Präsident Rohde auf. Die Funksprecher künden den Beginn der Sendung an. Präsident Rohde nimmt die ersten Blätter mit dem Ergebnis in die Hand. Nun beginnt er

schütteln, eine gewisse Verbrüderung, und die Deutschen geben ihren Dank an alle diejenigen zured, die an der Durchführung dieser Abstimmung beteiligt waren und so halfen, das Saargebiet heimzuführen nach Deutschland. In dieser allgemeinen Jubelstimmung verdrängen sich heimlich und leise die Vertreter des Status quo, schlagen den Mantelfragen hoch und schleichen sich an der Mauer entlang heim.

Das Saargebiet eine singende Gemeinde

Als aus dem Lautsprecher das Ergebnis herauschallte, da spielten sich Szenen ab, die zu beschreiben die Sprache zu arm ist. In tiefer Ergriffenheit stand das Saarvolk, und erst nach Minuten konnte es sich in Lieberten Luft machen. Dann aber brauste urmächtig durch die Straßen das Niederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten“. An anderer Stelle wieder hörte man den Choral von Leuthen; das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied klangen vielfältig auf, und das ganze Saargebiet war fast eine singende Gemeinde. Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“ Trotzigt klingt es durch die Straßen. Benda-

auf Fenster öffnet sich, und es dauert nur Minuten, dann sind

die ganzen Straßen mit Fahnen übersät.

Man sieht im verendenden Tag nur noch ein rotes leuchtendes Fahnenmeer, darin das Heilszeichen des neuen Deutschlands, das Heilkreuz. Alle Müdigkeit ist nun fortgewischt, alle Vangigkeit beendet. Menschen, die sich gar nicht kennen, fallen sich gegenseitig um den Hals und schütteln sich die Hände. Auf der Straße lachen sich die Menschen an, werfen ihre Hüte empor, und Frauen fallen ungeachtet des Straßenrumors dankend in die Knie. Nun sind die Straßen von Menschenmengen dicht gefüllt, und die meisten jener, die an der Durchführung dieser Wahl beteiligt waren, die Tausende von Ausländern, die im Saargebiet weilen, werden

Zeugen eines nationalen Freudenrausches,

wie sie ihn vielleicht noch nie erlebt haben. Und sie ahnen selbst, daß sie diese Stunden für ihr ganzes Leben niemals vergessen werden. Das sei ihr größtes Erlebnis gewesen, wiederholen sie einmal um das andere. Im Laufe der „Wartburg“ hören sie das Ergebnis wie eine Senfation, und bei denen, die noch in den letzten Tagen dadurch versucht, gegen Deutschland Stimmung zu machen, daß sie von 40 Prozent Statusquo-Stimmen sprachen, hat dieses wichtige Bekenntnis des Saarlandes zum Deutschland wie eine Bombe eingeschlagen. Sie haben jetzt die große Sorge: Wie sag ich's meinem Vater. Denn sie sind auf frischer Tat ertappt, und ihre Glaubwürdigkeit hat einen Stoß erlitten, von dem sie sich nicht so leicht erholen werden.

„Wegen Abschiedsfeier für die Emigranten geschlossen“

Nicht man an einem Lokal, an einem anderen ist an einer Fahnenstange ein Koffer herausgehängt mit der Aufschrift: „Für Emigranten zu vermieten.“ Die Extrablätter der Zeitungen werden den Verteilern aus den Händen gerissen. Der in der Nacht im Heim erlittene Putschversuch separatistischer Polizeibeamter ist

das Tagesgespräch, und mit Genugtuung hörte man überall die Ausrufung: „Die hawwwe sich selbst in die Luft gesprengt.“ In der Vorhalle vom Gloria-Palast ist ein Status-quo-Grab errichtet. Eine Wache im Zylinder hält Totenwache, die erlöste Saarbevölkerung hat einen Blumenkranz gespendet. Die Leute, die über dem separatistischen Theaterlaffe wohnen, haben das Haus mit Fahnen geschmückt; unten die Wache ist leer.

Überall an den Häusern fallen die Hüllen von den Giebelinschriften, die am 10. Dezember entweder überstrichen oder verdeckt werden mußten, und nun kann man wieder lesen: „Deutsch war, deutsch ist, deutsch bleibt die Saar.“

Die Sirenen zahlreicher Fabriken beginnen zu heulen und auch die Lokomotivführer tun ihren Gefühlen nun keinen Zwang mehr an. Und so geht vom Bahnhof her das Pfeifen der Lokomotiven.

Matz Braun tobt in ohnmächtiger Wut

Man sieht auf den Straßen nur wenig Menschen, die mühsam beiseite stehen, und Matz Braun, zu dessen Pressefreigabe aus Mangel an Interesse jenenfalls zur festgelegten Zeit kaum jemand erschienen ist, weil zu dieser Zeit die Verkündung des Ergebnisses noch im Gange ist, ist voll von ohnmächtiger Wut. Er tobt über den von den Deutschen Front angelegten Arbeitsfeiertag und nennt ihn einen kalten Generalstreik. Das Recht zum Generalstreik hat die Arbeiterfront nur, wenn Matz Braun dazu aufruft, und es ist eine Frechheit, wenn andere in das Gehege seiner geheiligten Rechte einbrechen. Mit allen Mitteln versucht er noch einmal, den Reiz der Separatisten aufzuwecken. Aber unter dem Eindruck dieses ungeheuren Abstimungsergebnisses begann am Montag eine große Reihe von separatistischen Organisationen sich aufzulösen. Die Kommunisten haben zwar noch einmal zur Bildung eines Häuserkomitees aufgerufen, „um die Arbeiterwohnungen vor dem Terror der Deutschen Front zu schützen“, aber sie können beruhigt sein: Man wird sie nicht aus den Häusern holen, um sie niederzuschlagen, sondern dieser Terror wird, genau so wie jenseits der Grenze, in der Pfalz, darin bestehen, ihnen anständige Häuser zu bauen und sie dann aus ihren Häusern zu holen, um ihnen Wohnungen in diesen neuen Häusern zu geben.

Sonne über der Saar

Seit Wochen zum erstenmal strahlt heute die Sonne über der Saar und der Himmel ist blau und wolkenlos. Der Himmel feiert die Freiheit des Saarlandes mit und scheint dieser Jubelfeier seine schönste Beleuchtung. Alle Saarbrücker bestaunen übereinstimmend: „Die Stadt ist noch viel schöner geschmückt als zur rheinischen Jahraustrauung.“ Bis zu 36 Fahnen zählte ich an einem Haus. Girlanden und Fähnchen ziehen sich an jedem Straßeneck entlang, die Beleuchtung, an Millionen Lichtern, die die Sinne säumen, ist eingeschaltet und überall windet man neue Girlanden und zieht sie über die Straßen. Die einzigen Geschäfte, die trotz der Arbeitsruhe noch geöffnet halten müssen, sind die Fahnengeschäfte; denn es herrscht ein ungeheurer Bedarf an Fahnen. Man hört es immer wieder, daß selbst die ärmsten Leute von ihren fargen Pfennigen sich Fahnen anschaffen, und gerade die Aus-

schmückung der Arbeiterviertel ist so rührend und so schön, daß man jedem einzelnen kräftig und männlich die Hand drücken möchte.

Die Separatisten sind angesichts ihres katastrophalen Mißerfolges vollkommen demoralisiert. Zu den angesehenen Kundgebungen ist kein Mensch mehr erschienen. Die Straßen sind reiflos beherrscht von der Deutschen Front. Bei der Arbeiterzeitung sind die Rolläden herunter gelassen, die Türen geschlossen, aber diese Vorsichtsmaßregeln sind unnötig; denn mangels jedes Interesses vergreift sich niemand mehr an einem Sterben. Das gleiche Bild bietet sich bei der „Volksstimme“ und bei der Arbeiterwohlfahrt.

Das Saarvolk hat geglaubt und wird aus seinem Siege nicht ein Fest der Rache machen, sondern ein Fest der Liebe und Versöhnung, an dem alle teilhaben sollen, die deutschen Blutes und deutschen Namens sind.

Verbrüderungsfest am Abend

Der Abend gestaltete sich zu einem großen Verbrüderungsfest. Wir sehen viele von denen, die noch morgens die Hände in den Taschen ballten, den Arm zum Gruß heben. Nicht den leichten Zusammenstoß gibt es. Der allgemeine Volksjubel ist so mitreißend, so ansteckend, daß sich niemand seiner Wirkung entziehen kann.

Mitten in dem Menschenstrom Arm in Arm mit den Saarländern englische, schwedische, holländische Soldaten, teils mit großen, verwunderten Augen, für die dieser Tag ein so neuartiges Erlebnis ist, daß sie zu begeisterten Anhänger und Propagandisten des neuen Deutschlands wurden. Ein englischer Journalist brachte das mit Witz zum Ausdruck, als er erklärte, daß die ganzen fremden Truppen in wenigen Wochen in die SA eintreten würden, wenn sie bis dahin nicht abtransportiert seien.

Zu den weißen Lichterketten sind grüne, rote und blaue getreten. Millionen Kerzen flackern. Der kilometerlange und breite Feuerstrom der Fackelzüge wirkt einen magischen Schein auf das gewaltige Fahnennetz, in dem alle Straßen fast ertrinken. Die ganze Separatistenpresse hat am Dienstag ihr Erscheinen eingestellt. An die Schaufenster der Läden hat man deutsche Zeitungen geklebt oder große Schilder: „Wegen Trauerfalls geschlossen.“ An dem Schaufenster der „Neuen Saarpost“ ist das Ergebnis der Abstimmung angeklebt und mit der Bemerkung versehen: „Damit ihr's wißt!“ und hinter das deutsche Ergebnis hat jemand geschrieben: „90 Prozent Rege.“

Fackelzüge durch Saarbrückens Straßen

Dumpe Trommelnrollen dröhnen, die Fanfaren der Jungvolkstapeln gellen, Marschmusik erklingt, die alten heiligen Sturmfluren der SA werden im Zuge mitgetragen, ebenso die Ortsgruppenfahnen der NSDAP. Alle Straßen sind erfüllt von Liedern. Immer wieder hört man Hochrufe auf den Führer und auf Deutschland. Immer wieder erklingt das „Deutschland erwache!“ und dazwischen ab und zu die Frage: „Ni, za, ro, wo ist der Status quo?“ und die Antwort: „Ni, za, russisch, der Status quo ist faul!“ Eine Gruppe SA-Männer hat sich jene Behauptung des Separatisten Hoffmann zunutze gemacht, der sich bei der Auslandsreise über den Völkerror des Bundes Deutscher Mädel beschwerte, und führt ein Schild im Zuge mit: „Terrorgruppe des BDM.“ Sie wird stets mit besonderem Beifall und humoristischen Zurufen empfangen. SA singt: „Drum, Matz Braun, weine nicht, das Saarland kriegt du nicht, wisch dir die Tränen ab — mit Wapppapier.“ Dann schallt der Sprecher: „Hört und precht: Recht bleibt Recht, wahr bleibt wahr, deutsch die Saar!“ Die Polizei ist völlig von den Straßen zurückgezogen. Der Ordnungsdienst der Deutschen Front trägt weiße Hemden und blaue Sturmmützen. Abordnungen in der Uniform der alten Saarbrücker Regimenter marschieren in den verschiedenen Zügen in den einzelnen Stadtvierteln mit.

Eine Ansprache Papens

Die Kirchen und Türme Saarbrückens tragen Lichterschmuck bis zu den Turmspitzen und das Rathaus gleicht einem Märchenschloß aus Tausendundeinacht. Es ist in gleißende Glut getaucht, vom Keller bis zum

Dachstuhl Licht. Auf dem Rathausplatz eine unübersehbare Menge, und am Platz vorbei fluten immer aufs neue die Feuerströme der Fackelzüge. Auf dem Balkon steht man den ehemaligen Vizetänzer von Papen und Oberbürgermeister Reites. Und aus dem Gefühl der Stunde heraus hält der Gesandte von Papen eine kurze Ansprache an das Volk, die ausklingt in die Worte: „Es lebe die Saar, es lebe das deutsche Volk, es lebe der Führer, es lebe das Reich.“

Bis in die tiefe Nacht dauert diese Volksfeier und immer noch ist kein Ende abzusehen. Zwar ist für 10 Uhr abends Polizeistunde in den Lokalen angesetzt, aber am heutigen Tage sind alle Beschränkungen und Verbordnungen nichtig. In einem solchen Tag darf man nicht kleinlich sein und die Begeisterung eines befreiten Volkes braucht Luft.

Nun stehen wir oben hoch über Saarbrücken auf dem Nepperberg, der ebenfalls zu einem Feuerwerk an diesem Abend geworden ist, und haben bei sternensbestäut Himmel und Mondschein den Blick in die Stadt Saarbrücken und die vielen anderen Orte. Eben noch sahen wir einen Zug von Saarkumpeln, die mit ihren Grubenlampen vom Fadelzug kamen. Die Saar ist ein glühender Strom. In ihr spiegeln sich Millionen Lichter. In diesem glühenden Strom fängt sich sozusagen symbolisch noch einmal der ganze Jubel und die ganze Begeisterung, die heiße Liebe und das köstliche Erlebnis dieses Tages der Volksgemeinschaft. Und die Saar trägt es hinunter zur Mosel und durch die Mosel flutet es zum Rhein hinein und in das weite deutsche Land, in das das Saarland heute heimkehrt.

Nietmann besucht die Gefangenen der Deutschen Front

Heimbürger beurlaubt Polizeibeamte. — Polizei gegen Heimbürger.

aus Saarbrücken, 15. Januar.

Angesichts der überwältigenden Sieges des Deutschland im Saargebiet war die erste Fahrt des stellvertretenden Landesleiters der Deutschen Front, Nietmann, in die Gefängnisse Saarbrückens, wo er die von ihrem Deutschlandswillen eingekerkerten Volksgenossen besuchte, ihnen beide Hände drückte und das Ergebnis mitteilte. Die Gefangenen waren vor Rührung fast stumm. Es wird alles unternommen werden, um ihnen recht bald ihre Freiheit und damit die Möglichkeit zur Teilnahme an den Siegesfeiern zu schaffen.

Im übrigen hat es trotz des überwältigenden Sieges des Deutschland Herr Heimbürger, der Direktor des Innern, fertigbekommen, im Augenblick der Verkündung des deutschen Sieges einen Polizeibeamten im Vorraum der „Wartburg“ wegen des Deutschen Grußes vom Dienste zu suspendieren. In diesem Augenblick sprangen andere Polizeibeamte auf ihren Kameraden zu, drückten ihm beide Hände und sagten: „Wir gratulieren herzlich zu dem Urlaub!“ Alle Umstehenden beglückwünschten den Polizeibeamten, und Herr Heimbürger zog es vor, schnellstens in der Menge unterzutauken und zu verschwinden. Das Vorgehen Heimbürgers hat in der saarländischen Polizei eine ungeheure Erregung hervorgerufen. Seit Dienstag vormittag arbeits die ganze saarländische Polizei demontiert die Verhältnisse mit dem Deutschen Gruß. Die Verhöhnung hat ihr dafür bereits herzliche Ovationen bereitet.

Der Führer dankt den Saarländern

Nach der Rückgliederung keine territorialen Forderungen mehr an Frankreich für die Herstellung einer wahrhaften Solidarität der Nationen

aus Barchesgaden, 15. Januar.

Nach der Rede des Gauleiters Bärkel hielt der Führer und Kanzler des Deutschen Reiches von Barchesgaden aus über alle deutschen Sender folgende Ansprache:

Deutsch! Ein fünfzehnjähriges Unrecht geht seinen Ende entgegen! Das Leid, das man so vielen Hunderttausenden von Volksgenossen an der Saar in dieser Zeit zugefügt hat, war das Leid der deutschen Nation! Die Freude über die Rückkehr unserer Volksgenossen ist die Freude des ganzen Deutschen Reiches. Das Schicksal hat es gewollt, daß nicht überlegene Vernunft diesen ebenso sinnlosen wie traurigen Zustand beendete, sondern der Buchstabe eines Vertrages, der der Welt den Frieden zu bringen versprach und doch nur endloses Leid und ununterbrochenes Zerwürfnis im Gefolge hatte. Um so größer ist unser Stolz, daß nach fünfzehnjähriger Vergewaltigung die Stimme des Volkes am 13. Januar 1935 ihr machtvollstes Bekenntnis ausspricht!

Wir wissen es alle, meine lieben Volksgenossen und Genossen von der Saar: Wenn heute in wenigen Stunden im ganzen Deutschen Reich die Glocken läuten werden, um dadurch äußerlich die uns erfüllende stolze Freude zu bezeugen, dann verbanke mir dies Euch Deutschen an der Saar, Eurer durch nichts zu erschütternden Treue, Eurer Opfergebeut und Beharrlichkeit, genau so wie Eurer Tapferkeit. Weder Gewalt noch Verführung hat Euch wanken gemacht im Bekenntnis, daß Ihr Deutsche seid, wie Ihr es stets gewesen und wir alle es sind und bleiben werden!

So spreche ich Euch denn als des deutschen Volkes Führer und des Reiches Kanzler im Namen aller Deutschen, deren Sprecher ich in diesem Augenblicke bin, den Dank der Nation aus und verleihe Euch des Glückes, das uns in dieser Stunde bewegt, da Ihr nun wieder bei uns sein werdet als Söhne unseres Volkes und Bürger des neuen Deutschen Reiches.

Es ist ein stolzes Gefühl, von der Vorführung zum Repräsentanten einer Nation bestimmt zu sein. In diesen Tagen und in den kommenden Wochen seid Ihr, meine Deutschen von der Saar, die Repräsentanten des deutschen Volkes und des Deutschen Reiches. Ich weiß, Ihr werdet so wie in der Vergangenheit unter den schwierigsten Umständen auch in den nun kommenden Wochen glücklicher Siegesfreude nicht vergessen, daß es der heiligste Wunsch mancher wäre, noch nachträglich an Eurer Rückkehr in die große Heimat einen Mafel feststellen zu können.

Galtet daher auch jetzt höchste Disziplin!

Das deutsche Volk wird Euch dafür um so mehr danken, als durch Euch Einfachen eine der am schwersten tragbaren Spannungen in Europa beseitigt wird: Denn wir alle wollen in diesem Akt des 13. Januar einen ersten und entscheidenden Schritt sehen auf dem Wege einer allmählichen Ausöhnung jener, die vor 20 Jahren durch Verhängnisse und menschliche Unzulänglichkeiten in den furchtbaren und unfruchtbaren Kampf aller Zeiten getaumelt sind. Eure Entscheidung, deutsche Volksgenossen von der Saar, gibt mir heute die Möglichkeit, als unseren opfervollen geschichtlichen Beitrag zu der so notwendigen Verbrüderung Europas die Erklärung abzugeben, daß nach dem Vol-

zug Eurer Rückkehr das Deutsche Reich keine territorialen Forderungen an Frankreich mehr stellen wird!

Ich glaube, daß wir damit auch den Mächten gegenüber unsere Anerkennung ausdrücken für die im Verein mit Frankreich und uns getroffene lokale Ansehung dieser Wahl und ihre im weiteren Verlauf ermöglichte Durchführung. Unser aller Wunsch ist es, daß dieses deutsche Ende eines so traurigen Unrechts zu einer höheren Befriedung der europäischen Menschheit beitragen möge. Denn: So groß und unbedingt unsere Entschlossenheit ist, Deutschland die Gleichberechtigung zu erringen und zu sichern, so sehr sind wir gewillt, uns dann nichtigen Aufgaben zu entziehen, die zur Herstellung einer wahrhaften Solidarität der Nationen gegenüber den heutigen Gefahren und Notizen erforderlich sind. Ihr, meine deutschen Volksgenossen von der Saar, habt wesentlich dazu beigetragen, die Erkenntnis über die unzulässige Gemeinshaft unseres Volkes und damit über den inneren und äußeren Wert der deutschen Nation und des heutigen Reiches zu vertiefen.

Deutschland dankt Euch hierfür aus Millionen über-voller Herzen!

Seid gegrüßt in unserer gemeinsamen, teuren Heimat, in unserem einigen Deutschen Reich!

Glückwunschlut an den Führer

aus München, 15. Januar.

Der Führer fuhr heute morgen gegen 8 Uhr in Begleitung seines persönlichen Adjutanten, Obergruppenführers Bräuner, der Brigadeführer Schaub und Schred und des Reichspressescheffs Dr. Dietrich vom Haus Wachenfeld nach Barchesgaden, wo er in einem gesonderten Raum des Reichspostamtes die Meldung des Saarbevollmächtigten, Gauleiters Bärkel, aus Neustadt an der Haardt, entgegennahm und dann selbst zum deutschen Volk an der Saar sprach. (Die Rede finden unsere Leser an anderer Stelle.)

Um 13 Uhr traf in Oberfalsberg, wohin der Führer inzwischen wieder zurückgekehrt war, Ministerpräsident Göring ein, um seine Glückwünsche zum Abstimmungserfolg zu überbringen. Gesandter von Papen übermittelte seine Glückwünsche telephonisch aus Saarbrücken. Im Laufe des Nachmittags ging außerdem noch eine wahre Flut fernmündlicher und telegraphischer Glückwünsche aus allen Ecken des Reiches und von allen Ecken des deutschen Volkes ein, darunter auch ein Telegramm vom Reichswehrminister.

Die Salzburger Weihnachts- und Gebirgsschützen, deren Ehrenmitglied bekanntlich der Führer ist, veranstalteten am Dienstagabend auf dem Oberfalsberg bei Barchesgaden ein Guldigungsfeiern. Auf der Terrasse seines Hauses wohnte der Führer dem Schießen bei und verfolgte aufmerksam mit Ministerpräsident Göring und den Herren seiner Umgebung das schöne, heimatische Schauspiel. Hundertfach brach sich das Echo an den gewaltigen Bergen des Barchesgadener Landes, die in winterliche Pracht gekühlt sind. Nach beendeten Schießen brachte der Vorstand der Schützen in einfachen, zu Herzen gehenden Worten dem Führer die Glückwünsche zu dem gewaltigen Sieg an der Saar zum Ausdruck. Der Führer dankte in herzlichen Worten für die Huldigung, die dem ganzen deutschen Volk an seinem heutigen Ehrentag gelte.

Wir wollen frei sein, wie die Väter waren

Über Deutschland sind die Siegesglocken verumt. Aber ihr Lied wird so lange lebendig bleiben, bis die Grenzpfähle zwischen der Saar und dem Reich gefallen sind und die „abgesprengte Kompanie“ zurückgeführt ist. Ein großer Tag deutscher Geschichte hat sich vollendet. Unermesslicher Jubel zittert in der Seele des unsterblichen Deutschlands über den Sieg des Saarkampfes nach, den Grenzlanddeutsche, Arbeiter der Faust, Kumpels und Schaffende der Stirn, für die Heimat schwerlos und friedlich errangen. Die Umwelt staunt. Das Ausland ist überglücklich, und das Land, wenn man ehrlich ist, ebenfalls. Nicht, daß es an der deutschen Geschichte geweiht hätte. Nein! Aber die Größe des deutschen Sieges schlägt dennoch die Herzen in Bann.

Wo sind die politischen Märchen der Umwelt geblieben, die von einer Demonstration gegen den Nationalsozialismus sprachen, wo die Hoffnungen, daß die Abstimmung nur ein Bekenntnis gegen den Führer Adolf Hitler und den Nationalsozialismus erbringen würde? Millionen und aber Millionen wurden von der deutschen Front Seite zu Propagandazwecken geopfert. Eine Masse Journalisten aus dem antideutschen Lager wurden eingekerkert, um an der Saar den Beweis zu erbringen, daß der Nationalsozialismus dem deutschen Volk nicht behage. Eine Unflut von Schmähungen, Verhöhnungen, Anpöbeln hatte sich in den letzten Monaten über die Saarbevölkerung ergossen. Aber was blieb? Die deutsche Seele, die Stimme des Volkes. Wer aber führte dieses Deutschland zum gigantischen Siege? Auch das Ausland und besonders jene „Rechtskräfte“, die in der Saarabstimmung den letzten und maßgebenden Trumpf gegen Hitler-Deutschland auszuspielen wollten, müßten, wenn sie der Wahrheit die Ehre geben, eingestehen, daß der Sieg des 13. Januar an die Verlon des Mannes geknüpft wurde, der in dunkelster deutscher Nacht aufstand und als Heerführer der Nation in diesem Kampf um Frieden, Geltung und Gleichberechtigung voranschritt: Adolf Hitler. Wie oft hat das feindlich-hässliche Ausland behauptet, man brauche dem deutschen Volk nur für 24 Stunden die früheren „demokratischen Freiheiten“ zu geben und der Nationalsozialismus würde wie Rauch im Winde zerfließen!

Nun, an der Saar war nicht nur die alte demokratische Freiheit vorhanden, sondern darüber hinaus waren der Propaganda der deutschen Front, dem Marxismus, dem Kommunismus und dem Separatismus alle Mittel an die Hand gegeben, um mit dem Nationalsozialismus auch die deutsche Sache zu schlagen. Was aber geschah? Draußen sagt man: ein Wunder. 1933, das Wunder, das Deutschland seit dem Jahre 1933 von Stunde zu Stunde und von Jahr zu Jahr neu erlebte: die einigende Gewalt, die von dem deutschen Führer und Reichskanzler Adolf Hitler in die Herzen aller Deutschen hineinschlug.

Adolf Hitler war in der Ansprache vom heutigen Morgen, wie alle großen Männer der Weltgeschichte, bescheiden genug, nicht seinen geistigen Arbeitsbesitz in den Vordergrund zu rücken. Seine Worte waren nur der Dank an die deutsche Treue des Saarlandes. Wir aber, die wir um die Herzenslichkeit dieses Mannes wissen, wir verstanden pflichtgemäß, daß der Sieg des 13. Januar gigantischer Triumph dieses Mannes war

und bleibt, der, allen Gewalten zum Trotz, die von außen her auf das deutsche Volk einstürzten, aushielt und mit seinem eigenen persönlichen Leben seinem Volk das Beispiel gab, wie auch in der nationalen Politik der Glaube Berge und mutwillig errichtete Grenzpfähle zu verkehren vermag. Kein deutscher Mensch hat jemals am deutschen Gelöbnis der Saarbevölkerung gezweifelt. Daß dieses Grenzland aber „trois“ Nationalsozialismus dem Dritten Reich in einer so überwältigenden Mehrheit seine Stimme gab, beweist in nicht zu überbietender Folgerichtigkeit, daß die Saarbevölkerung gerade zu Adolf Hitler will. Zerfloßen sind Gerede und politische Wahrscheinlichkeitsrechnungen der anderen. Zerflattert sind die Hoffnungen deutschfeindlicher Kreise, als ob der Nationalsozialismus sich trennend zwischen deutschen Menschen erheben könnte. Ausgetriggt ist die Zwietsch, die man von außen her ins Deutsche Reich zu schießen versuchte. Ausgerottet sind auch im Saarlande die Schranken der Gesellschaft und des Standesbünfels. Müßte fremdländischen Mächtern an der Saar, die bis zur letzten Stunde dieses urdeutsche Volk mit lächerlichen Verbordnungen quälten wollten, nicht die Kurzsichtigkeit oder Verantwortungslosigkeit ihrer Zwedpolitik erschütternd klar werden? Deutschland und die Saarbevölkerung werden diesen Keinen Gewalthabern nichts nachtragen. Im Siege waren Deutschland und deutsche Art stets großmütig. Großmütig ist auch des Deutschen Reiches Führer und Kanzler. Seine Worte kann die Welt nicht überhören. Es ist die Sprache europäischer Vernunft, die Treue zur eigenen Nation und die Gedankenwelt europäischer Solidarität, der Adolf Hitler in seiner packenden Rundfunkansprache heute morgen Ausdruck ließ. Die Saarländer haben den Sinn der Worte Adolf Hitlers verstanden. Sie, die am 13. Januar ihr Sa dem Nationalsozialismus gaben, sehen im Führer Adolf Hitler, dem ehemaligen Grenzlanddeutschen, einen ihrer Art und das Urbild jener unbändigen keitlichen Kraft, die durch die Jahrhunderte hindurch Deutschland immer wieder einte, und sie fühlen in diesem Mann den fleischgewordenen Volkstypus, dem sie selbst mit dem Stimmzettel in der Hand am vergangenen Sonntag Ausdruck gaben: „Der ist in tiefer Seele treu, der die Heimat liebt wie Du.“ Adolf Hitler wollte die deutsche Seele, und das deutsche Saarland kommt zu Adolf Hitler.

M. H.

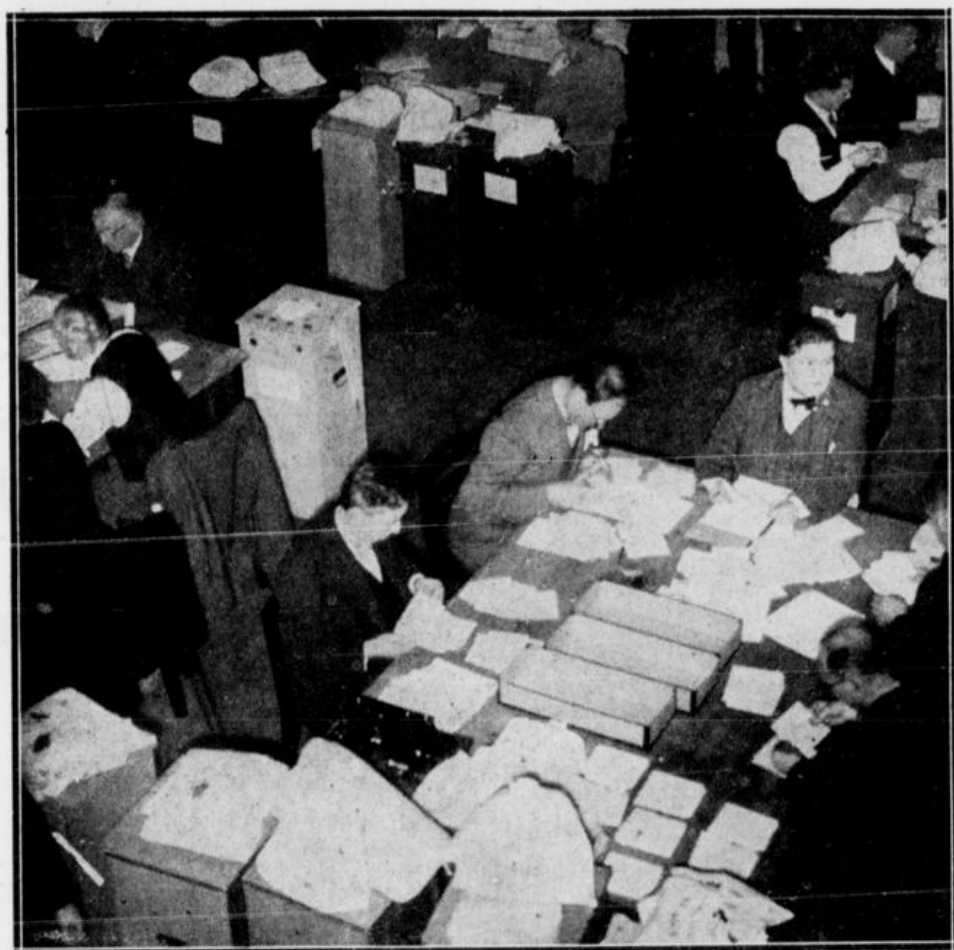
Hauptredaktion: Dr. Paul Dietrich, Stellvertreter: Hans Schulte, Verantwortlich für Politik: Rudolf Noe, Kommunalpolitik und Wabargabe: Adolf Weddinghaus, Lokales: Hans Schulte, Kunst u. Unterhaltung: Dr. Emil Strödel, Wirtschaft: Fritz Schmitt, Sport: Hans Dornberg, Gerichtsrecht und Briefkasten: Max Fietz, Anzeigen: Kurt Scholz, familiär in Bochum, Berliner Redaktion: Michael Haupt, Berlin SW 68, Wilhelmstraße 98, Anruf: 4415 und Karlshorst 0340, Berliner Anzeigenvermittlung: H. W. Bemp, Berlin, Charlottenburg, Ullandsstraße 124, Anruf: 6113, Berlin und Frankfurt: Sonnenbüden & Verlag in Bochum, Anruf: 67551, 52, 53, — DA. XII. 34: 24 450.

Sprechstunden der Redaktion 16-17 Uhr (außer Samstags), für unverlangte Einladungen keine Haftpflicht Rücksendung nur bei Rückporto.

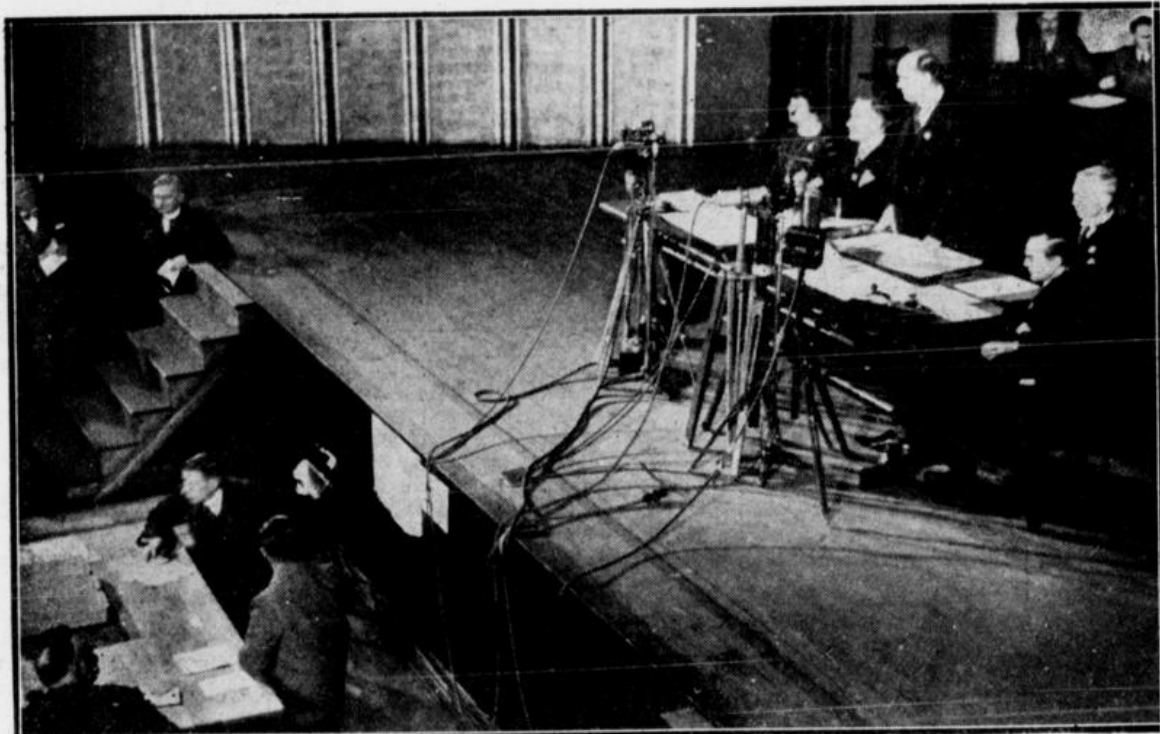
Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Der Saar-Ehrentag

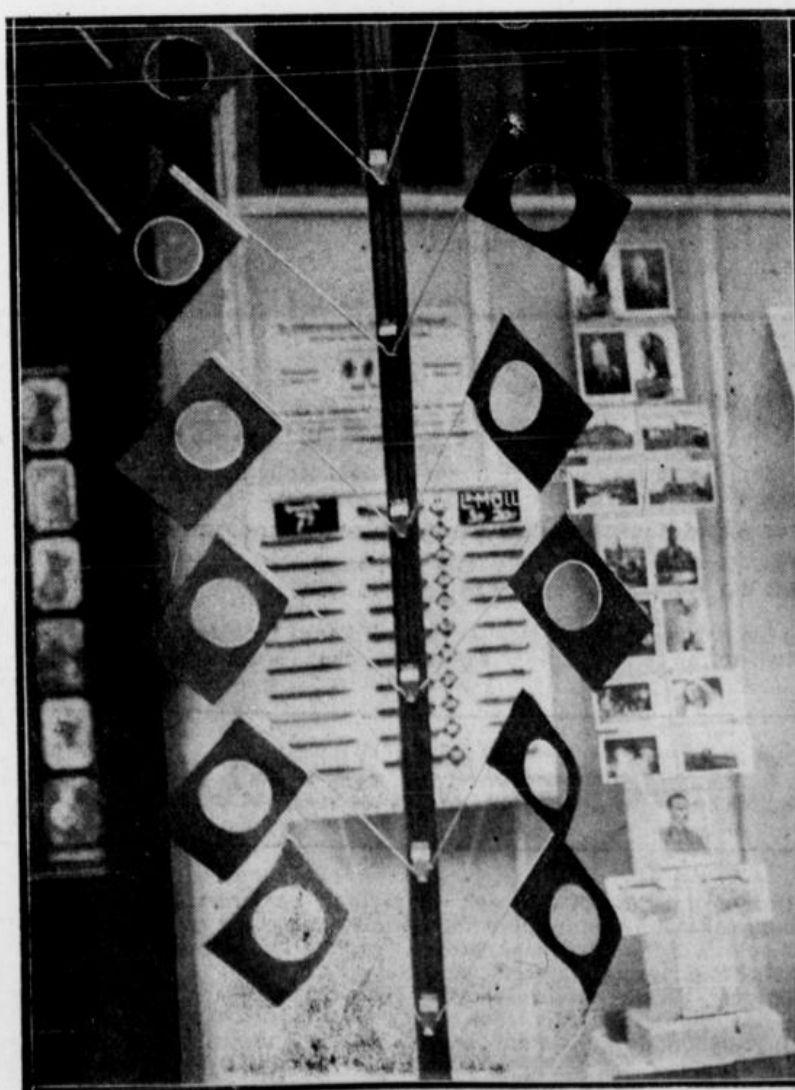
im Bild



Bei der Auszählung der Stimmen in der „Wartburg“ in Saarbrücken



Der Präsident der Abstimmungskommission, Rohde, bei der Eröffnung der Zählung der abgegebenen Stimmen in der „Wartburg“



Transport mit Wahlurnen unter schwerer militärischer Bedeckung (Engländer)



Der Präsident der Abstimmungskommission Rohde



Salatenkreuz-Fähnchen, aus denen das im Saargebiet verbotene Salatenkreuz herausgeschnitten ist

Die Größe des Sieges überrascht die Welt

Berlin, 15. Januar.

Das Ergebnis der Saarabstimmung hat die ganze Welt aufhorchen lassen. Einen solchen großen Sieg der deutschen Sache hatte man nicht erwartet.

Verlegenheit in der französischen Presse

Die Verlegenheit, in der sich die französische Presse ab ihrer mangelhaften Prophezeiungen befindet, kommt in den Betrachtungen zur Saarabstimmung deutlich zum Ausdruck. Viele Hoffnungen und viele Wünsche, die gewisse französische Kreise genährt hatten, sind zusammengebrochen, aber es hat sich auch gezeigt, daß das Urteil der breiten Öffentlichkeit dem von der Presse eingegebenen falschen Kurs nicht gefolgt war. Einige Ereignisse der französischen Medien lassen aber ihrer Enttäuschung die Zügel hemmungslos schiefen. Die „Liberté“ nennt die Saarabstimmung seit der Machtübernahme durch Hitler und fragt: „Wird unsere Regierung, wo jetzt eine neue Offensive für die Abweisung von Völkern und von Berlin ausgeht, sich endlich zu der Erklärung entschließen, daß Frankreich infolge seiner zu geringen Heeresstärke in Gefahr gerät?“ Der Außenpolitiker des „Paris Soir“ stellt fest, man gewinne nichts, wolle man das Abstimmungsergebnis mit Terrorhandlungen erklären. Es könne von keinem anderen Druck die Rede sein als von der ungeborenen, unüberwindlichen Anziehungskraft Deutschlands. Das katholische Blatt „La Croix“ nennt den Sieg Deutschlands bestützend. Der „Temps“ sagt, die Mehrheit für Deutschland übersteige sicher die größten Hoffnungen Berlins. „La Presse“ hält den Weg für eine deutsch-französische Zusammenarbeit zum Besten des Friedens für geebnet. Auch der Außenpolitiker der „Information“ erwartet, daß die Friedensausichten besser würden.

Gefühl der Erleichterung in England

Die englische Öffentlichkeit nahm das Ergebnis mit einem Gefühl der Erleichterung auf. Bereits eine halbe Stunde nach dem Bekanntwerden des Ergebnisses brachten die englischen Zeitungen Sonderausgaben heraus, die reichenden Absatz fanden. „Großer Ehrtrieb für Deutschland“ oder „Die Saar stimmt deutsch“ oder „Reiche Stimmengabe für Deutschland“, so verkündeten die Zeitungsplakate in großen Lettern.

„Eine völlig klare Lage“ sagt Italien

In italienischen politischen Kreisen wird das Ergebnis der Saarabstimmung mit freudiger Genugtuung begrüßt. Mit der vernichtenden Mehrheit, die sich im Saargebiet für Deutschland ergeben habe, sei eine vollkommen klare Lage geschaffen worden, die dem Völk-

bundsrat seinen Beschluß ganz wesentlich erleichtern werde.

Überraschung in den übrigen Ländern

Größte Überraschung hat das Ergebnis in der Schweiz, in Dänemark, in der Tschechoslowakei und in Südbulgien hervorgerufen. Die Blätter dieser Länder sahen die Verhältnisse im Saargebiet nur allzu sehr in französischem Licht. Deshalb ist jetzt die Überraschung um so größer. Selbst die Krager Emigrantenpresse gibt zu, daß „eine Hoffnung zunichte“ geworden ist. Dänische Blätter erkennen an, daß das nationalsozialistische Deutschland einen überwältigenden Sieg errungen habe. In der südbulgarischen Öffentlichkeit und Presse ist nicht nur die Überraschung, sondern auch die Begeisterung und Herzlichkeit groß, mit der der deutsche Sieg aufgenommen wird. Nicht weniger Freude und Genugtuung über das Ergebnis empfindet die ungarische Bevölkerung und Presse. Ungeheuer ist auch der Eindruck in Schweden. Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagbladet Allehanda“ nennt den Tag der Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses den „glücklichsten Tag Europas“ und bezeichnet die Rede des Führers als Neujahrsbotschaft. Auch in der österreichischen Presse kommt der große Sieg des Deutschland zum Ausdruck, doch hatte die Polizei in Wien die Herausgabe von Extrablättern verboten. Große Gruppen von Fußgängern, die in die Rufe ausbrachen: „Heil die deutsche Sache!“ wurden von der Polizei in der Wiener Innenstadt mit dem Gummistockel gezwungen. Viele Verhaftungen wurden vorgenommen.

Befriedigung in den Vereinigten Staaten

Der amerikanische Unterstaatssekretär Phillips drückte die Ansicht sowohl der Regierung wie auch des amerikanischen Volkes aus, als er am Dienstag erklärte: „Wir haben mit großer Befriedigung von dem Ergebnis Kenntnis genommen; es entspricht ganz der Auffassung, die wir von der Lage hatten, und es war erfreulich, zu sehen, wie gut und vollständig beide Seiten bei der Lösung dieses Problems zusammengearbeitet haben.“

Als sichtbares Zeichen der untrennbaren Verbundenheit des Reiches mit dem Saargebiet hat der Berliner Polizeipräsident mit Zustimmung des preussischen Staatsministeriums im Ginnernehen mit dem Berliner Oberbürgermeister die bisherige Strefemannstraße in Berlin in Saarlandstraße umbenannt.

Die vier Mitglieder der Abstimmungskommission sind Dienstagabend von Saarbrücken nach Genf abgereist. In dem gleichen Zuge werden die in 27 Kisten verpackten Abstimmungszettel nach Genf befördert.

Jubel in Berlin — Jubel im Reich

Wie die Reichshauptstadt den 15. Januar erlebte — Dr. Goebbels erneuert das Friedensbekenntnis

Berlin, 15. Januar.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Voll Spannung sahen Millionen und aber Millionen bereits am frühen Morgen vor den Lautsprechern. Musik klang auf, Märsche, Volkslieder, kurze Stimmungsbilder aus Saarbrücken, wo gegen 5.30 Uhr die Auszählung der Stimmzettel beendet ist. Nur schwer trennen sich die Arbeiter vom Rundfunk, um 6 oder 7 Uhr müssen sie an der Arbeit sein. Ein Fieber der Erwartung greift um sich. Jeder weiß, daß die deutsche Sache geliegt hat, aber jeder möchte die Prozentzahl wissen. Um 8 Uhr meldet sich der Saarbrücker Sender. Die Stimme des Präsidenten der Abstimmungskommission, Rohde, klang auf: „Die Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses erfolgt eine Viertelstunde später.“ Enttäuschung bei vielen, aber die Spannung wächst. Wieder Militärmärsche und Volkslieder. Und dann, um 8.15 Uhr, kommen aus dem Acker die Fierren vom großen deutschen Sieg. In diesem Augenblick ertönt eine ungeheure Gemütsregung die Millionen deutscher Menschen, die da lauschen. Auf dem Alexanderplatz, auf dem Potsdamer Platz und auf dem Wilhelmplatz verkünden Lautsprecher den gewaltigen Sieg der Deutschen an der Saar. In den Schulen hoden die Kinder, ganz Andacht.

Unbeschreiblicher Jubel bricht aus,

als Gauleiter Bärde schließlich dem Führer Meldung ertätet. Auf den Straßen und Plätzen halten die Menschen inne. Sie lauschen den Friedensworten des Führers, der von Verdienstgaden aus zum deutschen Volke und zur Welt spricht und ein neues Friedensbekenntnis Deutschlands ablegt. Unvergänglich ist diese Stunde. Unvergänglich ist der Eindruck, als sich nach den Worten des Reichsministers Dr. Goebbels die Reichshauptstadt mit Millionen Rachen schmückt. Immer wieder zieht Jugend, Märschlieder und das Saarländ auf den Lippen, heimwärts durch die Straßen. Die Reichshauptstadt hat seit dem Tag der nationalen Erhebung am 30. Januar 1933 kaum eine derart begeisterte Stunde nationaler Einheit und unerschütterlicher Verbundenheit erlebt wie an diesem 15. Januar.

Gleich nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses strömen sich Hunderttausende auf dem Wilhelmplatz. Sie wissen noch nicht, daß der Führer in Verdienstgaden weil. Unaufhörlich rauscht das Hosi-Besellied und das Deutschlandlied über den Platz. Ungeheim ruft die Jugend des Jungvolkes nach ihrem Führer Adolf Hitler. Hell heben sich die Fahnen der Ministerien vom schneeigen Himmel ab. Es ist unergänglich, wie die Reichshauptstadt hier heute für den Frieden demonstriert. Das gleiche Bild herrscht am Alexanderplatz und in den übrigen Verkehrsstraßen.

Jubelnder Empfang der Saarfahrer

Ergreifen schreitet man über den Wilhelmplatz, wo sich jetzt die Menschen zu Mauern stauen. In der ersten Stunde strömen wieder Tausende und aber Tausende zum Halter Bahnhof, um den von der Saar zurückkehrenden Abstimmungsberechtigten einen jubelnden Empfang, den Dank für ihre deutsche Treue abzufragen. Schulführer bilden Spalier, Formationen der SA, SS, und Feldjäger haben Aufstellung genommen. Der Verkehr stockt. Nur schwer vermag die Polizei die begeisterte Menschenmenge zurückzuhalten. Auf dem Bahnhof haben sich die Angehörigen der Saarfahrer mit Blumensträußen eingefunden. Unter den Klängen von Militärmusik läuft der erste Zug in die Halle. Das Saarländ ertönt. Die Heilrufe reihen nicht ab. Man sieht denen,

die dem Sonderzug entsteigen, die Rührung über den herrlichen Empfang an. Am Potsdamer Bahnhof das gleiche Bild. Und über allem die Fahnen, die Fahnen. Es folgt der zweite Sonderzug, der mit dem gleichen Jubel empfangen wird. Ein ergreifendes Bild bietet sich, als ein 95-jähriger Mann vom Sanitäter zum Omnibus geleitet wird. Der Alte hält in jeder Hand einen Blumenstrauß. Er ist Gegenstand unbeschreiblicher Ovationen. Die Omnibusse mit den Abstimmungsberechtigten

Große Kundgebung vor dem Reichstag

Recht, gegen 6 Uhr, sind die Straßen der Innenstadt von aufmarschierenden Formationen besetzt. Die jungen Menschen in diesen Kolonnen marschieren, wie man im Weltkrieg nach einem großen Sieg marschierte. Aber dieser Sieg ist friedlich. Er ist ein Bekenntnis zum europäischen Frieden, der unter Gleichberechtigung aller Nationen endlich nach 15-jähriger Knebelung kommen mußte.

Begeisterung beherrscht die Massen, die zum Platz vor dem Reichstag drängen. Wo Reichsminister Dr. Goebbels im Namen des Führers zum Saarvolk über den deutschen Sieg sprechen wird.

Phantastische Bilder bieten sich dem Auge dar. In Gold und Rot ertönt die Kuppel des alten Reichstages. In weißblauem Licht sind die Säulen des Reichstagesgebäudes getaucht. Von der Freitreppe schneit das Auge über ein unermeßliches Meer leuchtender Fackeln. Daraus strahlt die angelichtete Siegeskuppel zum Himmel empor. Hunderttausende und aber Hunderttausende scharen sich auf dem weiten Platz bis tief in den Tiergarten hinein. Auf der Freitreppe des Reichstages sind die Feldzeichen der SA-Standarten und die Fahnen der Partei aufmarschiert. Davor SS., Feldjägerkorps, Polizei, und schließlich mit der Front zum Reichstag die Ehrenkompanie der Reichswehr. Blauroter Dunst liegt über diesem nächtlichen Bild. Immer neue Formationen marschieren heran. Märsche klingen auf. Fackeln schmelzen ihr gelbrotes Licht. Heilrufe, begeisterte Stimmungen, als der Reichsminister Dr. Goebbels eintrifft. Man sieht ihm zur Seite den Reichswehrminister von Helldorf, den Reichsarbeitsminister Selb, die hohen Führer des Heeres und sämtliche in Berlin anwesenden Führer von SA, SS, und PD. Unaufhörlich bewegt sich das Menschenmeer von den Linden zum Tiergarten.

Die Bedeutung des Sieges

innen- und außenpolitisch — Dr. Goebbels vor der Presse

anb Berlin, 15. Januar.

Vor Pressevertretern machte Reichsminister Dr. Goebbels Ausführungen über die Bedeutung des deutschen Abstimmungsergebnisses, den er mit als eine Folge des auf ganz weite und kühne Sicht gestellten Entschlusses der Reichsregierung bezeichnete, aus dem Völkerverbund und der Abrüstungskonferenz auszutreten. Dann sagte der Minister u. a.:

„Was mir von außerordentlicher Bedeutung erscheint, sind folgende Tatsachen: Am Saargebiet können die Gründe, die man für die Stabilität des nationalsozialistischen Regimes seitens des Auslandes ins Feld führt, nicht angegeben werden. Im Saargebiet gibt es keine Konzentrationslager, gibt es keine sogenannte Knebelung der öffentlichen Meinung, gibt es keine Pressezensur und gibt es keine sogenannte Diktatur

fahren zu Kroll, wo ihnen eine Erfrischung verabreicht wird. Gegen Mittag herrscht auf dem Wilhelmplatz wiederum ein undurchdringliches Menschenmeer. Deutschland, Deutschland über alles. Deutsch ist die Saar — auf Tritt und Schritt klingen uns diese Lieber immer wieder entgegen. In den Lokalen wird der deutsche Sieg besprochen. Saar, Saar und wieder Saar — das ist das Leitmotiv, das noch in den Nachmittags- und den ersten Abendstunden vorherrscht.

Dr. Goebbels feiert in seiner Ansprache noch einmal den 15. Januar als den Sieg des Deutschtums und des Nationalsozialismus. In scharfen Antithesen schildert er die Gegensätze der Auffassungen, die bis zum Entscheidungstage über das Schicksal der Saar miteinander stritten. Seine Ausführungen sind wiederum ein Bekenntnis zum europäischen Frieden, zur Achtung des Selbstbestimmungsrechts, der Freiheit und zur Gleichberechtigung der Kulturvölker. Der Dank an das deutsche Saarvolk klingt in dieser späten Abendstunde wie ein neuer Schwur gegenseitiger Treue in den Nachthimmel. Wer heute dieser erhabenen Feier war, der wird mit dem tiefen Bewußtsein heimgegangen sein, daß das nationalsozialistische Deutschland nichts unerwünscht lassen wird, was bei gleichem Recht und bei gleicher Hochachtung den europäischen Frieden verbürgt. Gewaltig klang am Schluß der Ministerrede das Saarländ wie der Choral eines gereinten Volkes zum Himmel. Die Formationen haben präsentiert. Eisern stehen die Reihen. Das Deutschlandlied ertönt. Schneidige Kommandos. Die Ehrenkompanie marschiert vorbei. Die Formationen der SA, der Polizei, der SS, der Verband des Kraftfahrerbundes und des NS-Frontkämpferbundes (Stahlhelm) sowie NS. folgen.

Die breite Front des Reichstages ertönt in blauem und rotem Licht. Ein beängstigendes Geheule der Menschenmassen hält bis gegen Mitternacht an. Und noch nach 24 Uhr marschieren die Massen. Aber jeder weiß, daß es der Marsch zum Frieden und zur Gleichberechtigung ist.

Und wie in Berlin, so wurde in allen Orten des geeinten Deutschen Reiches der Freiheitstag der Saar gefeiert.

einer kleinen Clique von Männern. Im Saargebiet war eine Pressefreiheit, so wie sie in Deutschland bestand in der Zeit, als die nationalsozialistische Bewegung noch um die Macht kämpfte.

Nicht nur das, es stand und dort eine Regierungskommission gegenüber, die alles unterstützte, was gegen Deutschland gerichtet war, die aber niemals sich einsetzte für deutsche Belange. Das Saargebiet war zu dem ein Sammelpunkt aller internationalen defätistischen Elemente, ein Sammelpunkt des Weltkommunismus und des Weltmarxismus.

Wenn wir trotzdem über 90 vom Hundert aller abgegebenen Stimmen für Deutschland verbunden können, so ist damit eindeutig der absolut deutsche Charakter dieses Landes vor aller Welt festgestellt.

Dieses Bekenntnis aber, und das, glaube ich, ist das ausschlaggebende für unsere innerpolitische Betrachtung, ist nicht nur ein Bekenntnis zur deutschen Nation, sondern ein Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat. Denn Sie wissen so gut wie ich, daß die Status-quo-Nichtung weigert sich nach außen hin sich nicht als antideutsche gab, sondern daß die Status-quo-Nichtung den Eindruck zu erwecken suchte, sie sei nur das Sammelbecken für die zwar deutschgefehlten Elemente, die aber nicht den Entschluß fassen konnten, sich zum nationalsozialistischen Staat zu bekennen.

Das Ergebnis im Reich selbst unter andern Regierungsmethoden, das Ergebnis in Danzig unter etwas gemilderten Methoden dem Reich gegenüber und das Ergebnis im Saargebiet unter absolut freien Methoden, alle drei haben insgesamt festgestellt vor unserm Volk und vor der Welt, daß der Nationalsozialismus eine unerschütterliche politische Macht darstellt, ein Phänomen, das durch keine Argumente mehr aus der Welt wegdisputiert werden kann. Was das für uns innerpolitisch bedeutet, das brauche ich nicht besonders zu betonen.

Außenpolitisch stehen wir vielleicht vor einer weltgeschichtlichen Wendung der europäischen Politik, vor einer Wendung, von der ich mit Zug und Recht sagen kann, daß wir sie nicht geschenkt erhalten haben, daß sie nicht das Ergebnis unserer Nachgiebigkeit war, sondern daß wir diesen großen Erfolg zu verdanken haben der Kühnheit der deutschen Politik, so wie sie von Adolf Hitler repräsentiert wird. (Beifall.)

Im Anschluß an die Ausführungen des Reichsministers Dr. Goebbels sprach Oberregierungsrat Wingen im Namen und im Auftrag des Saarbundespräsidenten des Reichs, Gauleiter Bärde, der deutschen Presse wärmsten Dank und Anerkennung für die Art und Weise aus, in der sie den Saarländ unterstützt habe.

„Liquidierung des Saarregimes in kürzester Frist“

Frankreichs Ministerpräsident zum Ergebnis der Abstimmung

anb Paris, 15. Januar.

Ueber seine Ansicht zum Ergebnis der Volksabstimmung befragt, erklärte Ministerpräsident Flandin u. a. folgendes:

„Frankreich hat zur Grundlage seiner internationalen Politik die Achtung der Verträge gemacht. Es kann sich zu der strikten Anwendung der Verträge bei der Saarabstimmung nur beglückwünschen. Kein Franzose wird daran denken, die Ergebnisse der Abstimmung zu bestritten. Ich hoffe bestimmt, daß dank der moralischen Autorität Genfs, dank dem Verständnis der deutschen Regierung für ihre Pflichten, dank auch der Vorbereitung, die durch die vor der Abstimmung in Rom geführten Verhandlungen bereits erzielt ist, alle Fragen, die zwischen Frankreich und Deutschland Beziehungen hervorgerufen können, unter der Regide des Völkerverbundes leicht geregelt werden. Frankreich kann seine Grenze glücklich nicht verschließen, die sich bedroht glauben. Aber es wünscht sich, daß solche Umstände nicht eintreten.“

Die übergroße Mehrheit der Franzosen wünscht, daß sich die deutsch-französischen Beziehungen allmählich bessern, um eines Tages zu einer Zusammenarbeit am europäischen Frieden zu führen. Die französische Defensivität, die oft entäußert worden ist (?), legt heute mehr Wert auf Taten als auf Worte. Wenn wir unfererits so handeln, als ob die Liquidierung des deutschen Saarregimes in kürzester Frist vorgenommen wird, dann haben wir das Recht, von der deutschen Regierung einen gleichen guten Willen und eine gewissenhafte Achtung des Völkerverbundes zu erwarten, das die Grundlage der vertrauensvollen Zusammenarbeit unter den Völkern bildet.“

2x Hilde Maartens

Ein abenteuerlicher Roman von Hermann Hilgendorff

16)

Die Burschen haben keine Ahnung, daß Fräulein Maartens die Tochter des Stockholmer Reeders Knud Maartens ist, eigenes Vermögen besitzt und die Stellung als Privatsekretärin bei Generaldirektor Bloström nur angenommen hat, weil Bloström ein Freund ihres Vaters war und sie selbst nicht gerne untätig herumstehen mochte.

Ständig wird sie nun von Capuane und seinen Leuten beobachtet. Ein paarmal wird sie betäubt und durchsucht, denn man hofft, daß sie irgendeinen Hinweis auf den Versteck des Geldes bei sich trägt. Vielleicht vermutete man den Tresorschlüssel eines Banktresors bei ihr oder ähnliches.

... und als Fräulein Maartens mit mir in Verbindung trat, glaubten die Kerle, daß sie das Geld zu mir gebracht hätte und fädelten diesen hübschen Abtransport meiner Wirtin ein. Sie liebten daher beim Abtransport die Wirtin alle auseinandernehmen. Sie glaubten, das Geld sei in meinen Wirtin versteckt. ...“

Der nicht mit dem Kopf.

„So war es sicher!“

Dann fährt der Kommissar fort: „Aber nicht nur Capuane und Genossen sind wie der Teufel hinter dem Gelde her, sondern auch Max Broderfen, der auf Umwegen erfahren hat, daß Capuane einen Kaffiber seines Bruders untergebracht hat, der das Versteck des Geldes mittelst Max Broderfen bekommt zwar den Kaffiber nicht in die Hand, aber er erfährt, daß das Geld bei einem Fräulein Hilde Maartens in alten Möbeln versteckt sein soll. Da Fräulein Maartens ihm die Möbel nicht verkaufen will, durchsucht auch er vergeblich in ihrer Abwesenheit Wohnung und Möbel. All diese Burschen sind gewiegte Verbrecher, und es macht Ihnen nichts aus, mit Nachschlüssel zu arbeiten. Aber auch er kann das Geld nicht entbeden. Er hat mir gestern, als wir ihn verhafteten, eingestanden, daß er auch Ihre Briefstache nach Anhaltspunkten, wo das Geld geblieben sein könne, durchsucht habe. Er hoffte auf einen Banktresorschein oder dergleichen zu stoßen. Aber er fand auch bei Ihnen nichts. Er dachte aber, daß Sie selbst irgendwie auf das Geld stoßen könnten und setzte Ihnen den Floh von Falschgeld und Falschmünzverbanne ins Ohr. Es ist kein Wunder, daß Fräulein Maartens bei diesen ständigen Bedrohungen sich nach einem Schutz umfah. Uns Beamten möchte sie scheinbar nicht recht leiden und sie wandte sich an Sie um Hilfe. Es ist ihr auch nicht zu verdenken, daß sie nach all diesen Unannehmlichkeiten Berlin fort wollte und aus Berlin fort wollte. Einer der Genossen Capuanes, der Sie beide ständig beob-

achtete, hörte, wie Sie mit Fräulein Maartens besprochen, ein Auto zu kaufen und Berlin zu verlassen. Capuane verschaffte sich Beziehungen zu einer Freundin des Fräulein Maartens und bot einen eigenen Wagen zum Kauf an. Dieser Wagen gehörte nebenbei Herrn Capuane nicht, sondern einem Autoverleihsinstitut. Aber Capuane war überzeugt, daß er über kurz oder lang auf das Geld stoßen müsse, wenn er Fräulein Maartens nicht aus dem Auge ließe. Wir nun beobachteten ständig das Haus von Broderfen, denn wir hofften hier doch irgendwie auf die Spur des Geldes zu kommen. Daher ging Hilde Ihnen heute auch nach. Ihre Erzählung von den Abenteuern in Schwitz und auf der „Hilde Maartens“ verdanken wir es, daß wir endlich nicht nur das Geld, sondern auch unsern Freund Broderfen schnappen konnten. Er sitzt schon auf dem Polizeipräsidium. ...“

Die ganze Schuld an all diesen Wirrungen trägt nur die falsche Lesart des Kaffibers. Capuane hat Sekretärin Hilde Maartens. In Wirklichkeit hieß es „Sekretär in Hilde Maartens“. Also das Geld befand sich auf dem Frachtdampfer „Hilde Maartens“ in einem Sekretär. Peter Broderfen war auf den raffinierten Gedanken gekommen, das Geld in einem alten Sekretär zu verbergen, der als Stützpunkt auf einem Frachtdampfer nach Stockholm gehen sollte. In solchen alten Möbeln, die als Stütz- und Umzugsgut gehen, erwartet ja niemand etwas Wertvolles. Auch die Zollbehörde nicht. Außerdem war der Umschlag, in dem das Geld war, noch geschützt in einem doppelten Boden eines Schubfaches untergebracht worden. „Weiß nicht davon“ sollte bedeuten, daß der Kapitän des Schiffes natürlich nichts von dem Inhalt des Sekretärs wußte. Als Peter Broderfen gestern seinem Bruder gegenübergestellt wurde, brach er zusammen und legte ein offenes Geständnis ab. Einen Teil unserer Kenntnisse verdanken wir auch einem Funkpruch der Stockholmer Kriminalpolizei, die Fräulein Maartens vernommen hatte. ...“

„Fräulein Maartens hat also mit der ganzen Sache gar nichts zu tun!“ ruft Hilde aus.

„Nicht das geringste!“

Die beiden Beamten erheben sich und reichen Hilde die Hand.

„Wissen Sie, wann der nächste Zug nach Stockholm geht?“ fragt Hilde den Kommissar.

Der Kommissar lächelt.

„Für den Zug des Hergens gibt es keinen Fahrplan. Der fährt zu jeder Zeit und Stunde. ...“

Oberwachtmeister Wehle ist weniger poetisch veranlagt.

Er sagt zu Hilde: „In einer Viertelstunde geht ein Flugzeug von Tempelhofer Feld nach Stockholm!“

Hilde kommt zwei Minuten vor dem Abflug auf dem Tempelhofer Feld an.

Auf dieser Fahrt hat er Zeit zum Nachdenken.

Jetzt ist ihm manches klar, auch Capuanes verdrängtes Wesen, als er den Namen des Frachtdampfers las.

„Hilde Maartens“, heim Anblick des Frachtdampfers dieses Namens verstand Capuane sofort den wahren Sinn des Kaffibers. Er ließ das Boot lenken, damit

sie von der „Hilde Maartens“ an Bord genommen wurde. Wirklich ein verdammt schlauer Junge, dieser Capuane.

Jetzt wird ihm auch Kapitän Holmers Ergebnisheit Hilde gegenüber klar. Sie war die Tochter seines Vorgesetzten. Nicht Hildes Onkel gehört die Reederei, sondern ihrem Vater.

Am Abend ist Hilde schon in Stockholm in der Wohnung des Reeders Knud Maartens.

Fräulein Maartens ist nicht abgeneigt, einen guten Freund aus Deutschland zu empfangen.

Die Unterredung zwischen den beiden ist zuerst ein wenig erregt.

... aber warum haben Sie mir nicht auf dem Dampfer gleich reinen Wein eingeschenkt. Ich mußte doch annehmen.“

Hilde ertöte und verliert zum erstenmal ihre sonstige Sicherheit. ...

„Darf ... ich ... mich ... als ... lebenslänglicher Gefangener ... dir anbieten?“ sagt Hilde und sieht zu Boden.

Er hat einfach nicht den Mut, Hilde anzusehen.

Diesen Mut hat er erst, als er einen Kuß auf seinen Lippen spürt. ...

Schluß!

Müssen wir unseren Lesern den Erzähler

Wolfgang Marken

noch vorstellen? Wem der Name entfallen sein sollte, dem wollen wir ihn mit den sicherlich nicht vergessenen Romantiteln

„Karl der Kleine“, „Der Landstreicher und die Herrin“, „Nun schläg's 13“

ins Gedächtnis zurückrufen. Gewiß, jetzt erinnern Sie sich wieder und entsinnen sich, wie sehr Ihnen seiner Zeit die Romane gefallen haben.

Der damalige große Erfolg hat uns veranlaßt, das neueste Werk dieses Erzählers zum Erstabdruck zu erwerben, und wir hoffen damit unseren Lesern eine besondere Freude zu machen

„Schwester Margarethe“

nennt sich der Liebesroman, mit dessen Abdruck wir morgen beginnen. Nicht allein der an spannender Handlung überaus reiche Stoff fesselt den Leser gleich vom ersten Kapitel an, der stets wechselnde Schauplatz macht auch den Inhalt ungewöhnlich interessant. Inmitten einer Reihe fein gezeichneter Menschencharaktere steht die schlichte, vornehme Natur der Schwester Margarethe, deren wechselvolles Schicksal den Leser ebenso ergreift, wie ihr endliches Glück ihn erfreut. Psychologisch ist die Entwicklung mit großer Darstellungskunst geschildert, in jeder Hinsicht überraschend ist die Lösung des ereignisvollen Liebesromans.

Bochum feiert den Sieg an der Saar

Der 15. Januar, ein nationaler Feiertag in Bochum, wie im Reich



Die Saar und wir

Tage voller Spannung und doch voll Gewissheit des deutschen Sieges, Stunden des Jubels bei der Heimkehr unserer Bochumer Abstammungsberechtigten in der Nacht vom Montag zum Dienstag. Stunden des Hochgefühls im ganzen deutschen Land, als morgens durch den Rundfunk der überwältigende deutsche Sieg an der Saar zahlenmäßig bekanntgegeben wird.

Und dann der Tag, dieser 15. Januar 1935, als einer der freudvollsten in der deutschen Geschichte der Nachkriegszeit! Der uns hier in Bochum, in Westfalen genau wie das ganze deutsche Volk im ganzen Deutschen Reich mit einer Stimmung der ehesten Verbundenheit und Kameradschaft erfüllt.

Betriebe feierten gemeinsam den Rundfunkempfang. Die Schulen hatten frei. Überall wehten die Fahnen des Dritten Reiches. Und um 12 Uhr schwang der wichtige Klang aller Kirchenglocken über unserem Deutschland, zu dem die Saar nun heimgekehrt ist.

Wirklich ein nationaler Feiertag, dieser 15. Januar, der uns alle noch freudiger stimmt, wenn wir nur zwölf Jahre zurückdenken an jenen schmachvollen Januar 1923, der die Franzosen beim Ruhrbruch in unsere Heimatstadt einziehen ließ.

Vielleicht, daß wir schon deshalb trotz unserer sonst geübten westfälischen Zurückhaltung es diesmal so besonders stark in uns mitschwingen fühlen. Daß uns das Leid und nun die Freude des Saargebietes aus eigenem gleichem bitteren Erlebnis so zu Herzen spricht.

Vielleicht auch, daß wir Westfalen so spontan mitschwingen mit dem Volk von der Saar, weil sein „Schlag“ dem unseren so ähnlich. Vorzüglich ist der Saarländer und jäh. Zurückhaltend, aber ein treuer Freund dem, dem er sich einmal aufgeschlossen hat. Bodenständig sind diese Deutschen im Grenzland, deren schöne Heimat ja nicht, wie so viele denken, ein reines Industriegebiet ist, sondern vielmehr genau wie unser schönes Westfalen zum Teil stark ländlichen Charakter trägt. Dies Land, für das der Bergmann dennoch so charakteristisch ist wie für unsere Heimat. Der bodenständige Bergmann. Das, was wir Köhler nennen und was man als Bergmannsbauer bezeichnen kann. Der genau so sein Häuschen, sein Land und sein Vieh hat, wie es früher hier unsere Vergleiche hatten und wie es manche davon glücklicherweise heute noch besitzen.

„Deutsch ist die Saar, deutsch immerdar...“, das Lied, das schon zu uns spricht, weil es die gleiche Melodie hat wie unser schönes Bergmannslied „Glück auf, Glück auf...“

Ist es ein Wunder, ganz abgesehen von unserer allgemeinen Freude, daß wir uns der Saar besonders verbunden fühlen? Daß wir dieser Verbundenheit so aus dem Inneren heraus Ausdruck und Form verleihen konnten, wie Bochum es am 15. Januar erlebte?

Freudige Menschen in den geschmückten Straßen. Marchierende Formationen im Gleichschritt unseres Gemeinschaftsgefühls! Blitzschnell durchlaufen die Nachrichten vom großen Aufmarsch, der diesen Feiertag am Abend krönen soll, die Berühre, werden die Vorbereitungen getroffen zu den Kundgebungen deutscher Siegesfreunde. Das große Erlebnis läßt alle Müdigkeit vergehen. Und die, die morgens im braunen Hemd

Unübersehbare Menschenmassen geben ihre Freude kund

Oben links: Ganz leicht war die Absperrung der begeisterten Menschenmassen nicht: oben rechts: So war der ganze Kaiser-Friedrich-Platz. Mitte: Während der Ansprache des stellv. Gauleiters Stürz: von links nach rechts: Zweiter von links Kreispropagandawart der D.A., stellv. Gauleiter Stürz, Kreispropagandaleiter Ruff, Kreispropagandaleiter Lint, Reichsbetriebsfachgruppenleiter Stein, Kreiswart der D.A. Meiner

schon markierten, einen sich abends auf ihren Arbeitsplatz mit den Arbeitskameraden im Festzug der deutschen Arbeit, um in den Abend hineinzuamarschieren.

Ganz Bochum auf den Beinen

Ganz Bochum war auf den Beinen, als die siebente Abendstunde heranrückte. Die gesamten Gliederungen der D.A., der SA, der SS, der Deutschen Arbeitsfront, der Hitler-Jugend und des BDM, marschierten auf, um von ihren Sammelpunkten aus strahlenförmig zum Kaiser-Friedrich-Platz zu ziehen, der Schauplatz einer Kundgebung sein sollte, wie sie Bochum wohl selten sah. Man wurde unwillkürlich an jenen Septembertag 1925 erinnert, an dem in Bochum die Befreiungsfeier in Anwesenheit des vereinigten Reichspräsidenten von Hindenburg stattfand. Alle Zugangsstraßen waren dicht besetzt mit Zuschauern, besonders stark war das Gedränge in der Gegend des hell beleuchteten Rathauses. Marschmusik ertönte von allen Seiten, dumpf wirbelten die Landsturmtruppen der Jugend, Gesang aus tausenden Kehlen erfüllte die Luft. Dank der Abperrungsmaßnahmen, die von Polizei und SS-Männern tatvoll durchgeführt wurden, ergossen sich die gewaltigen Menschenströme in geordneten Bahnen. Auf dem Kaiser-Friedrich-Platz traf der Polizeipräsident, unterstützt vom Polizeikommandeur und seinen Offizieren, selbst die Anordnungen, um einen reibungslosen Aufmarsch sicherzustellen. Um 19.40 Uhr traf die Spitze des Zuges mit Musik ein, dann folgte Kolonne auf Kolonne, aus allen Straßenzugängen kamen sie in stummem Schritt heran: SA, SS, Feldjäger, Hitler-Jugend, die staatliche Polizei, die Männer der Arbeitsfront, alt und jung, alle stolz darauf, diese Stunde miterleben zu dürfen. Tausende Mitbürger säumten die angrenzenden Straßen. Vor der Eisenbahn stand der Wagen, von dem aus gesprochen werden sollte. Um ihn standen die führenden Personen der Partei und aller ihrer Organisationen sowie der Polizei. Wir bemerkten u. a. den stellvertretenden Gauleiter Stürz, den Kreisleiter Riemenschneider, den Polizeipräsidenten Schlekmann,

den Polizeikommandeur Oberstleutnant Sontowski, den Kommandeur der Landespolizei Major Leon, den Gaubetriebszellenleiter Stein, den Kreisbetriebszellenleiter Meiner, die Führer der Standarten uim. Vom Kirchturm dröhnten neun Schläge, als der Aufmarsch beendet war. Radelführer stellten sich vor dem Rednerwagen auf, der Aufmarsch der Standarte 17 dahinter spielte das Saarländlied; alle Hände reckten sich wie zum Schwur. Kreispropagandawart Lint eröffnete die Kundgebung mit einleitenden Worten. Dann sprach in martigen Worten

Kreisleiter Direktor Riemenschneider

Er führte etwa aus: Als wir heute morgen das Ergebnis der Abstimmung im Saargebiet hörten, wurden unsere Herzen erfüllt mit großer, stolzer Freude. Die Brüder an der Saar haben durch ihr stolzes Verhalten bewiesen, daß Deutschland ihr Vaterland ist, daß sie mit ihm zusammenleben wollen, daß Adolf Hitler ihr Führer sein soll. Sie haben einen Sieg errungen, der zugleich ein Sieg des Nationalsozialismus ist. Wir wissen, was sie zu leiden hatten, wir wissen aber auch, daß unerhörter Terror und ungeheure Bedrückung ihren Mut gestählt haben.

Mit diesem Tage hat die Entwicklung, die durch tausend Jahre hindurch von Frankreich aus betrieben wurde, ihren Abschluß gefunden. Es ist vielleicht gut gemeint, daß von Frankreich aus der von Hitler angebotenen freiwilligen Abmachung Widerstand entgegenzusetzen wurde, und es so zur Abstimmung kommen mußte, denn man kann heute kein Tüpfelchen mehr daran ändern:

Die Saar ist deutsch und bleibt deutsch.

Diese Ansprache machte erschütternden Eindruck und löste starke Zustimmung aus. Nachdem die Musik dann

das Altniederländische Dankgebet intonierte, nahm das Wort:

Stellvertretender Gauleiter Stürz

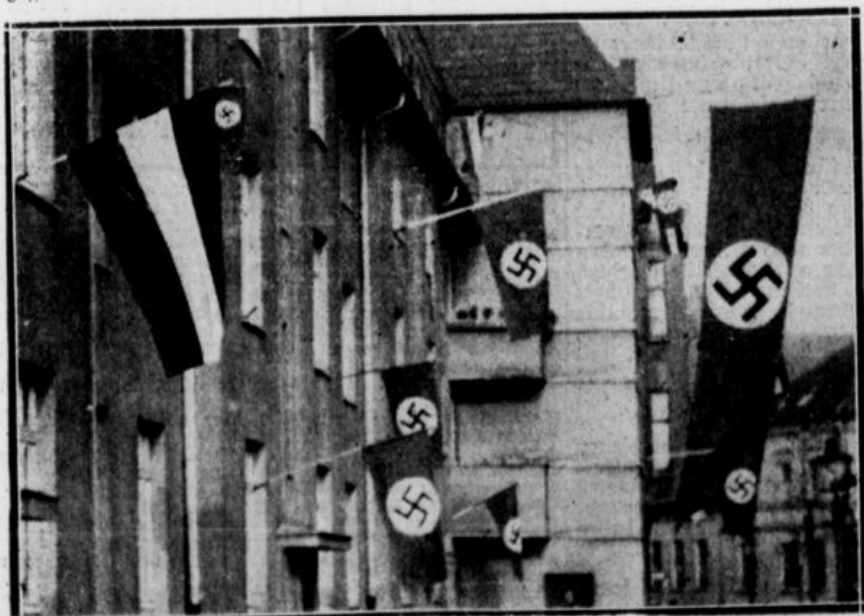
Seine Worte kamen aus innerem Herzen und gingen zu Herzen, waren getragen von echt nationalsozialistischem Geiste. Er sagte etwa: Deutsch ist die Saar! Dieses Lied, entstanden in einer Zeit, da mancher glaubte, die Saar sei für Deutschland verloren — vor kurzem noch der Notwehr eines vom Reiches abgedrängten, geknechteten Volkes, dringt heute durch die Welt wie ein Jubelruf. Der Kampf ist zu Ende, ein Kampf, wie er wohl kaum je geführt worden ist. Es gab Meinungen, die dahin gingen, eine verloren Provinz könne nur mit Blut und Eisen wieder zurückerobert werden, es gab einen Mann, der fragte, wie ein waffenloses Volk sein Recht finden sollte. „Wenn ein Volk Willen hat, dann werden ihm die Waffen aus der Hand wachsen.“

Dieses Wort Adolf Hitlers wurde vielfach bespöttelt; es gebe heute keine Wunder mehr. Die Waffen, die uns seit zwei Jahren von Sieg zu Sieg geführt haben: Der Wille zur Einheit, zur Freiheit — sind gewandt worden vom Führer, er gewann als Waffe den Willen zur Einheit. Ohne Blut, ohne Raketen und Kanonen eroberte unsere Nation die von vielen verloren geglaubte Provinz zurück. Und diese friedliche Eroberung durch den Geist ist wertvoller als die durch Gewalt. Der Wille zum Deutschland hat sich am Sonntag trotz aller Hemmungen und Schikanen in einer einzig dastehenden Manifestation geäußert. Wie anders steht das deutsche Volk heute da als vor 15, 10, 5 oder 2 Jahren! Damals gab es noch viele, die vom Vaterland nichts wissen wollten, auch im Saargebiet, die es aber lieben gelernt haben unter der Herrschaft der Fremden und am Sonntag ihre Stimmzettel abgaben für Deutschland.

Denen, die noch meckeln, daß es nicht so schnell gebe, gab der Redner zu bedenken, was uns ein Paradies nütze, wenn wir es nicht behaupten könnten? Je besser es einem Lande und Volke gehe, desto mehr erhebe sich dagegen Leid und Mißgunst. Die Rückgliederung des Saarländes werden vielleicht schon in den nächsten Tagen erfolgen. Dann sei nach des Führers Worten der Antafel zwischen Deutschland und Frankreich beseitigt, gebe es zwischen ihnen keine territorialen Streitfragen mehr. Dann wollen wir unseren westlichen Nachbarn die Hand reichen zur



Der Einzug der zurückgekehrten Bochumer Abstammungsberechtigten in das „Haus der Arbeit“



Bahnen grüßen von allen Häusern



In Eile werden die Siegeswimpel an den Straßenbahnen angebracht

Gegen Darmträgheit
die weltberühmten
PILLEN
Preis Mk. 1.-

Zur Pflicht zurück / Skizze von Lita Wolff

Moiken Wanne stand auf der kleinen Anhöhe und schaute auf das Meer hinaus.

Der Sturm zerrte an ihren Haaren. Eine Fledermaus hatte sich gelöst, und die kraushaare wehten um das zarte Gesicht. Mit beiden Händen hielt sie die leuchtende Pracht fest. Ihre Augen brannten in dem weichen Gesicht vor Angst und Ungewissheit. Seit drei Tagen war der Kutter überfällig. Auf der Insel raunte die Sorge. Aber vor Moiken schwebte man; sie trug ihr erstes Kind unter dem Herzen.

Lehrer Steffens kämpfte sich durch den Sturm. Er hatte ein Fernglas. Wortlos reichte er ihr die Hand, dann suchte er den Horizont ab. Die Wolken jagten noch immer wie wilde Ungeheuer dahin oder hallten sich zu schwarzen Wänden zusammen. Das Meer war tiefdunkel, nur die Wellen trugen weiße Schaumkronen.

„Sei mir nicht bang —“, der Sturm rief ihm das Wort vom Munde — er schrie es ihr noch einmal zu. „Komm, wende dich zum Kopf. Sie war ein Kind der Insel und kannte das Meer und seine Tiden.“

„Die sind in schwedischen Gewässern geblieben, das Barometer hat sie doch gewarnt —.“ Er drückte sie noch, hatte sie doch das Abse bei ihm gelernt. Und seine Lieblingschülerin war sie gewesen. Ueberhaupt war sie so ganz anders als die Deerns, denen er seit dreißig Jahren hier Lesen und Schreiben und ein bißchen anderen Wissensstrom beigebracht hatte. In die harten Schalen ging nicht leicht etwas hinein. Die blauen Augen hatten den Himmel und das blaue Wasser gefangen, — die gingen immer in die Weite — Schulstube konnte sie nicht verlassen. Nur Moiken hatte stets alles sofort begriffen. Sie lernte spielend und hat ihn oft, weiter zu gehen, auch wenn die anderen Väter noch längst nicht alles in ihren Dickschädeln verarbeitet hatten. Sie schlepte Bücher mit heim und las zum Verrger der Mutter viele Stunden den „unmöglichen Kram“. Sie war die einzige gewesen, die schluchzend und unter Tränen zum letzten Male die Schulstube betreten hatte. Man lachte sie aus. So ein Dummkopf! heulte, gerade jetzt, wo das Leben anfang, schön zu werden, wo man tanzen durfte, statt über den gräßlichen Büchern zu hocken. Die meisten wanderten ins Herbstfeuer, nur Moiken verwahrte die ihren wie ein Heiligtum in ihrer Truhe.

Von dem jungen Hans Steffens hatte sie Abschied nehmen müssen. Der war nach Bremen aufs Gymnasium gekommen. Ihre Kinderfreundschaft war zu Ende. Da fiel das erste Leid in das Leben der jungen, blonden Moiken. Nur selten besuchte er das Vaterhaus auf der Insel; denn Lehrer Steffens verbrachte fast stets die Ferien bei der Schwester in Bremen, bei der Hans lebte. Und die Jahre gingen hin. Die schöne Moiken hatte die Wahl unter den Burgen. Tief in ihrem Herzen aber lebte die Liebe zu dem Hans weiter. Irgendwo studierte er dann, unerreichbar der Sehnsucht eines bangenden Mädchens. Bis er vor Wochen plötzlich heimgekehrt war. Als sie sich wiedersehen, flammte alte Liebe auf. Wie schön Moiken in ihrer jungen Frauenvürde war — viel schöner als irgendwelches Mädchen auf dem Festlande. Hans Steffens war wie berauscht. Und ihr schien es, als sei einer der jungen Götterkinder aus Asgard zu ihr herniedergefahren.

Wie war er anders als die Männer der Insel! Seine schmalen, weißen Hände flüsterten die Geige — lockend — verheißend — jubelnd klangen die Töne zu ihr, wenn sie laufend am Fenster stand. Und wie er erzählte konnte! All ihre heimlichen Sehnsüchte lebte er in Worten. Oft sah sie drüben bei dem Lehrer auf ihrem Lieblingsplatz in der Ecke des alten Leberfasses und schaute in das hartlose, geltschne Männerantlitz, das sie jetzt im Wachen und Träumen vor sich sah. Sie buzten sich noch. Und als er eines Abends hinüberbrachte und sie Hand in Hand eng aneinandergepresst den Weg über den Fiel, in dem sich die Sterne spiegeln, beschritten, da küßte er sie in wild ausbrechender

Leidenschaft. Diese Küsse drückten sie in ihrer Schuld; aber ihre Süße brannte in ihrem Blute. Jetzt erst wußte sie, was Leben heißt.

Und nun blieb der Kutter aus — Sturm war gemeldet — nun kam wohl das Schicksal wieder einmal mit seinen ehernen Schlägen, die Herzen zertrümmern und Leben zerbrechen — das Schicksal.

Moiken Wanne rang mit Gott und ihrem Gewissen. Sie wußte nicht, um welche Gnade sie bitten mußte. Kam ihr Mann wieder, dann fand ihr Dasein in den Alltag zurück, und lehrte er nicht heim, dann würde ihr Kind keinen Vater haben. Niemals durfte sie Hans Steffens angehören; denn die Schuld stand zwischen ihnen. Ihr war es, als ob der ferne Mann auf dem Meere draußen diese Küsse gefühlt, den Verrat geschaut hätte. Wie verzweifelt rang Moiken die Hände; beten konnte sie nicht. Wieder sank eine Nacht herab; schau ging Moiken dem Geliebten aus dem Wege, das Lehrer-

haus betrat sie nicht. Und dann ging sie zu ihrer alten Schwiegermutter, barg den Kopf in ihren Schoß und weinte sich aus. Sie fühlte, die alte Frau verlor mehr als sie. Und doch lag die Mutterhand tröstend auf ihrem blonden Haar, und liebe Worte konnte sie noch sprechen, obgleich ihr das Herz fast brach in Gedanken an den letzten ihrer Söhne. Moiken raffte sich auf; sie wußte plötzlich, wo ihre Pflicht lag. Die Liebe zu Hans Steffens mußte sie aus ihrer Seele reißen, und wenn ihr Herzblut tropfenweise fließen würde. —

Sie ging ins Lehrerhaus. Mit weihem Gesicht stand sie vor Hans. Sie reichte ihm die Hand. „Leb wohl für immer. Bisher konnte ich nicht beten, weil — die sündhafte Liebe noch in mir brannte. Jetzt ist sie tot — jetzt darf ich den Herrgott bitten, meinen Mann wiederkehren zu lassen. Jetzt hab ich mir das Recht dazu erkämpft!“

„Erstürstest du es an.“

„Du willst mich vergessen? Das kannst du nicht!“

„Ich will es wenigstens versuchen. Um meines Kindes willen muß ich den Weg der Pflicht gehen.“ Sie

wandte sich ab, da nahm er ihre Hände und drückte seine heißen Lippen darauf. „Kleine Madonna“, flüsterte er und schaute auf ihr der Sonne zugewandtes Antlitz.

Er war allein. Langsam ging Moiken in ihr Haus hinüber. In der Dämmerung fiel sie auf die Knie — jetzt konnte sie beten.

Als der Mond über der Insel stand und jeder Brief ein flüßiges Silberband war, da sang die Geige ein schwermütiges Abschiedslied, das klang voll Süße und Trauer zu der jungen Frau hinüber. Und jetzt konnte Moiken zum ersten Male weinen.

Lustige Anekdoten

Sein Standpunkt

„Aber Herr Karriol“, schalt der Arzt, „warum haben Sie denn die Sache so lang antreiben lassen — warum sind Sie denn nicht gleich zu mir gekommen?“

„Und was gab Karriol zur Antwort?“

„Da freilich! Da war's für mei' schwer's Gödd leicht kurlieren, wenn ma immer glei zum Dokter lauft... plagen's Ihne nur a bißl, Herr Dokter...“

Der Unordentliche

„Nun, Herr Doktor — was fehlt meinem Mann?“

„Seien Sie unbeforgt, gnädige Frau — es ist nichts Ernstliches — sein Magen ist nur nicht in Ordnung.“

„Das habe ich mir gedacht! Wissen Sie, Herr Doktor, es gibt keinen zweiten so unordentlichen Menschen auf der Welt wie meinen Mann — Sie sollten nur erst mal seinen Schreibtisch sehen...“

Witz

„Na, diesem Doktor werde ich mal den Marsch blasen!“ höhnt Frau Banzler. „Was hat er gesagt? Witz wäre ein leicht beschämliches Gericht? In sechs Fleischbraten bin ich schon vergesslich gewesen!“

Wenn's denn sein muß

Bei der Paketausgabestelle ihres Postamts führte eine Dame Beschwerde, sie habe ein Päckchen mit einem Medikament, das sie schon seit Tagen erwarte, noch nicht erhalten, obgleich es — wie sie genau wisse — längst abgeschickt sei.

„Schön!“, sagt der Beamte und reicht der Dame ein Formular hin. „Füllen Sie bitte die Rubriken mit Ihrer Adresse aus und hier unter „Bemerkungen“ geben Sie an, worüber Sie klagen.“

„Wenn's denn sein muß“, flüstert die Dame, „ich leide an Verstopfung.“

An der Wohnungstür Erlauchtes

Hausherr zum Heilmittelreisenden: „Habe Sie mich denn gegen mein' Husten — ich kann's nicht los werd'n.“

„Wünschen Sie vielleicht die Wunderpastillen von Dr. Crevelier? Erfolg garantiert! Tausende von Zeugnissen Geheilte liegen vor! Die Schachtel samt Gebrauchsanweisung kostet nur 3 Mark...“

„Nun — da...“

„Noch besser ist natürlich der sogenannte altägyptische Königs-Tee. Das Geheimnis seiner Herstellung bleibt nur die Familie Pharaos. Wer diesen Tee trinkt, verliert nicht nur seinen augenblicklichen Husten, sondern bekommt ihn in seinem Leben nie wieder. Das Paket samt ägyptischer Gebrauchsanweisung 7,50 Mark.“

„Des — is...“

„Absolut unfehlbar und sehr zu empfehlen sind die Afrikanischen Löwentropfen. Jeder Löwenjäger trägt solche stets bei sich und ist damit gegen Husten, Erkältung und Heiserkeit sowie vor den schädlichen Folgen von Pissen der Störpörsche und Löwen geschützt. Preis samt afrikanischer Gebrauchsanweisung für die Flasche...“

„So warten Sie doch, Herr — wenn das nu aber allens nicht helfen duht...“

„Dann...? Dann empfehle ich Ihnen, mal zum Arzt zu gehen.“

Heimkehr des Saarvolks

Von Hanns Maria Lux

Hör unsern Schrei, Deutschland, Deutschland:

Wir sind frei! Du Licht unsrer Nächte,

Brich ein, brich ein! Füll Aeder und Schächte

Mit flammendem Schein, Deutschland! —

Deutschland:

Des Leidens Strom ist über uns gegangen,

Der Lockung fremdes Glühn umströmte uns.

Wir aber gingen durch die Nacht und sangen,

Dein Licht allein lag uns auf Stirn und Wangen

Und segnete die Lieber unsres Mundes.

Wir trugen Wunden in den Kerkerwänden,

Doch unser Herz hat einzig Dir gehört;

Nimm Du es nun mit Deinen starken Händen:

Wir geben Dir zurück es unverfehrt.

Führ Du es jetzt zurück zum großen Stamme,

Du Quell der Kraft, Du unsrer Jahre Traum!

Wir sind nun eins in der geeinten Flamme,

Doch lassen wir die große Stunde kaum.

Wir stehen da, wir, die wir männlich stritten,

Wie Kinder nun im festlichen Geleucht,

Doch nicht vom Leide, das wir schwer erlitten

Und nicht vom Schmerz sind unsre Augen feucht... Ein Jubelstrom ist über uns geflossen,

Schon reißen Sturm und Wogenwucht uns mit:

„Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen!“

Saarloff marschiert im gleichen Schritt und Tritt.

Und Trommeln wirbeln den jubelnden Schrei:

„Deutschland, o Deutschland,

Frei sind wir, frei!“

Heber das Meer Verwehte

ROMAN VON RUDOLF HERZOG

20)

Bunnele Fahrersmann hatte ihre Stelle als Privatsekretärin angetreten, hatte mit hübschem Kopf und sicheren Händen die neue Lebensarbeit in Angriff genommen. Und während sie die Schreibmaschine summen und jurren ließ und während sich unter den schwirrenden Ästen der Brief an den Gesandten des Deutschen Reiches rundete, sah der Gesandte unter dem Sonnendach des Strandhotels Miramar bei La Guayra im Schaufenster und neben ihm schaukelte lang und lässig ausgestreckt das Fräulein von Rolandsberg und hörte zu, was ihr der Graf über Venezuela und das benachbarte Kolumbien zu berichten wußte.

„In der Fliegerei steht Kolumbien fraglos an der Spitze. Die angeworbenen deutschen Flieger müßen Landstrecke sein, aber nur mit dem Landstreckentum kommt man in diesen abenteuerlichen Gegenden weiter. Der ehemalige deutsche Oberleutnant von Itzig — er ist noch von deiner Mutter her mit dir verwandt —“

„Etwas entfernt“, warf das Fräulein von Rolandsberg ein.

„Nun, er befindet sich im Range eines kolumbianischen Majors und leitet als solcher das Flugwesen. Brauchst du Hilfe für deine wilden Vergnügungspläne, so wende dich an ihn. Sein Stabsquartier ist Baranquilla. Das ist ganz nahe dem kolumbianischen Hafen Puerto Colombia und nicht weit von der Hafenstadt Cartagena. Die Passagierflüge vermitteln den Verkehr von der See zu den Orten des Magdalenaflusses. Die Flugdampfer müssen zuweilen wochenlang irgendwo im Uppalid liegen bleiben, bis besserer Wasserstand das Weiterfahren erlaubt. Ich rate dir also zum Flugzeug.“

„Sehr kostspielig!“, fragte Kara.

Der Graf warf einen prüfenden Blick über sie. Dann sagte er sich an den Kopf. „Ach, ich vergaß. Deutsche. Da nützt dich auch dein Vermögen nichts. Mehr als zweihundert Reichsmark darf dir die Bank nicht überweisen.“

„Mein Vermögen“, sagte Kara von Rolandsberg, ohne den Schaufenster festzuhalten, „ist betrüblich zusammengefallen. Mit dem Rest aber möchte ich etwas Gutes unternehmen.“

„Versteht“, fragte lächelnd der Graf.

„Versteht“, sagte das Fräulein von Rolandsberg. „Ich hoffe, so kann mir, wenn ich bar benötigte, Geld gegen meinen Schatz auszuhandeln lassen und der Rinzangstelle in Deutschland Mitteilung machen, daß alles in der Richtung ginge und Kapitalflucht nicht in Frage käme.“

„Gern zu deiner Verfügung, schöne Bafe. Ganz nebenbei: Bist du eine Männerfreundin? Denn du wüßtest mich doch nicht glauben machen, daß du nach Südamerika ausgewandert fährst, weil es dir im alten Europa an Un-

betern gefehlt habe? Nein, ernsthaft, Kara. Du warst immer ein aparter Mensch. Blick mich um Gottes willen nicht so erstaunt an. Ich darf wohl annehmen, daß du dabei den Dorftrötel so interessiert ansiehst. Gerade weil ich eine so hübsche Frau geheiratet habe, darf ich meinen Augen etwas zutrauen.“

Kara von Rolandsberg hielt den Schaufenster an. Sie sagte: „Sehr lieb von dir. So was hört eine Frau immer sehr gern, und ich bin wirklich und wahrhaftig eine Frau. Ich würde dir die Hand zum Kuß reichen, wenn ich nicht so schrecklich faul wäre.“

„Wir wollen es erledigen, wenn es kühler geworden ist, Kara.“

Später speisten sie miteinander. Das Hotel befand sich in glänzender Verfassung. Die Säle waren mit verschiebbaren Dächern und Verriegelungsanlagen ausgestattet und unabhängig von der Hitze. Die Schlafzimmer liefen sämtlich auf eine gedeckte Galerie hinaus, waren mit Türen und verstellbaren Balken versehen und mit kühlenden Windbräunern. Der Park mit grünem Tennisrasen zwischen Palmen und Mangobäumen, mit brennenden Blumengebüschen und plätschernden Brunnen, zog sich in felsigen breiten Stufen bis zur an Brandenden See hinunter, und die See lag flach in einer blauen Bucht mit famelichem Sand und breitere den Badegästen des übermodischen Hotels schmeichelte die Arme entgegen.

Welcher Rauber hat die Erlesenheit an euren wilden Strand gelegt?“, fragte Kara. „Ich las einmal im Märchen von Madras Wunderlampe Ähnliches.“

Der Staatspräsident hat es gebaut. Als es fertig stand und zur Einweihung gelangte, hat die beglückte Volksvertretung es ihm abgekauft. So wurde begeben gehalten. Der Präsident erhielt seine Ausgaben verdoppelt zurück und konnte unverzüglich zu neuen und noch mächtigeren Bauten schreiten, so zum Beispiel zum Bau des Wunderhotels von Maracaibo, des größten der ganzen Tropenwelt, und seine lieben Untertanen wurden auf eine verlockende Weise der Kultur zugeführt und der Tätigkeit.

Wer ist der Staatspräsident?“,

Der Graf hob die Augenbrauen. Seine Blicke fahndeten vorsichtig. „Ein Renaissance-Mensch.“

„Ah. Und wer ist Herr Biskator?“

„Sein Freund und Mentor.“

„Der junge Mensch?“

„Beileibe nicht. Bafe. Ich denke, du sprichst von Ernst Biskator, dem geborenen Gabelschürfer. Sein Sohn Carlos und seine Schwiegerkinder stellen nur ein paar Käufer in seinem Schachspiel dar. Uns von der Gefandtschaft ist viel, ist alles an Ernst Biskator gelegen. Weil er den unmittelbaren Draht zum Präsidenten besitzt.“

Damit du Gatte einer hübschen Frau nicht des Glaubens lebst, ich hätte ein Auge auf Carlos Biskator geworfen: meine Freundin Bunnele, Bunnele Fahrersmann, ist seit gestern bei Senator Carlos als Privatsekretärin eingetreten und wird dir hiermit angelegentlich ans Herz gelegt.“

„Ist sie so schön wie du?“

„Schöner. Das heißt: es ist Geschmackssache. Sie ist blond wie Frisuren sind. Sonst könnte sie meine Zwillingsschwester sein.“

„Woher weißt du das?“

„Aus der Badeanstalt, mein wissbegieriger Vetter.“

Der Graf nickte. Als besprächen sie eine Staatsangelegenheit. „Mir fällt ein“, fügte er an, „daß ich noch einen Handfuß bei dir zugute habe. Augenblicklich würde es mir eine aufrichtige Freude bedeuten.“

„Bitte, Herr Vetter. Und grüß mir deine hübsche Frau.“

„Keine Diplomatin“, lobte er und klopfte ihr die Hand. „Man muß sich bei ihr sogar bedanken, wenn man abgeholfert und in den Stall gestellt wird. Noch weitere Wünsche?“

„Ja. Ich möchte an deinem Arm zum Schiff zurückkehren. Damit die Menschheit von La Guayra meint, ich sei deine Frau.“

Er erhob sich lachend. „Wer kann dawider an? Schon kriegt der Gaul ein Weichenträufchen hinter die Scheuflappen gedekt. Wehe dem Mann, den du liebst.“

Sie ging in ihrer schlanken Kraft an seinem Arm, und sie schritten den Strand entlang. „Bin ich wirklich so unendlich, Vetter?“ fragte sie und zog die Brauen zusammen.

„Mädel“, erwiderte der Begleiter herzlich, „zwing doch einen leiblichen Vetter nicht zu Schmeicheleien. Wenn ich sagte: „Wehe dem Mann, den du liebst“, so meinte ich: er ist für die übrige Menschheit verloren. Weil ihm das Paradies winkt.“

„Vetter“, sagte das Fräulein von Rolandsberg, „ich habe es nicht vergessen, daß man dich deiner glänzenden Fähigkeiten wegen in den diplomatischen Dienst übernahm. Davon nun abgesehen: der Mann, von dem du die Güte hastest zu sprechen, würde der übrigen Menschheit darum verloren gehen, weil er durch mich einen Vergleichsmäßig erhielt, und dahinter läge, daß Rasse mehr ist als Masse. Im übrigen aber würden wir um die Wette über diese schöne Erde laufen, und nichts Menschliches würde uns fremd bleiben. Darauf darfst du dich verlassen.“

„Ja, ja“, schloß der Graf mit einem übertrieben großen Ernst, „ich verlaß mich auf dein Herz.“

Rot stand die Abendsonne über der Bucht von La Guayra. Bis an den fernen Horizont rollte der purpurne Teppich sich ab. „Dort hinaus fahren wir“, sagte Kara von Rolandsberg.

„Müßzu allem“, sagte der Graf. Und er geleitete sie über den Laufsteg an Bord, vorüber an den strahlenden venezolanischen Zoll- und Hafenbeamten, vorüber an dem freudig aufmerksamen Kapitän und seinem schlaunbelnden Gegenpieler, dem Ersten Ingenieur, vorüber endlich an der tief vor dem Vertreter Deutschlands sich neigenden Schwester Elisabeth und der vor Verlegenheit schluckenden Lehrerin Brigitta Schulte, und führte Kara von Rolandsberg bis in ihre Schiffskammer und nahm sie dort fest in seine Arme. „So“, sagte er, „bist du nun bei meiner hübschen Frau bei Gelegenheit zurückgeben.“

Die „H. C. Horn“ steuerte in die südliche Nacht. Eine kurze Stunde noch hatte Kara von Rolandsberg an Deck zugebracht, allein an der Reling, den Blick auf die zurückweichende Küstenlinie gerichtet. Dort droben hauste Bunnele. Dieser innerlich und äußerlich blühblante Mensch. Nein, es war überflüssig gewesen, ihr durch den Fernsprecher Verhaltensregeln zuzurufen. Eine Bunnele glitt nicht ab. Nicht, weil sie es aus schulübernommener Tugendlehre gelehrt hätte. Ihr Sauberkeitsbedürfnis war größer. Es war das Ausdrucksgebende.

Tief und immer tiefer noch dachte sich die braune Freundin in die blonde hinein. Als suchte sie sich selber im Spiegel zu sehen. Wie würde Bunnele hier, wie würde sie dort handeln? War sie kühl? War sie gegen das Aufbegehren des Blutes gefeit? Hatte sie nie unter einer Mädchenromantik gelitten? Ein lachendes Licht trat plötzlich in Kara von Rolandsberg Augen. Vor ihr stand das Bild, wie Bunnele, die Hände auf dem Rücken verschränkt, dem junggelebten Dheim von Itzig den Mund hingehalten hatte. Und in der gleichen Stunde glitt es ihr durch den lachenden Sinn: „wie auch ich ihn vor dem Vetter Gesandten nicht fortgezogen habe.“

Dann hatte der Ernst wieder die Oberhand, und sie grübelte über Lagen und Lebensverhältnisse nach und fragte sich: wie würde Bunnele handeln. Und immer wieder lebte sie zu der Schlussfolgerung zurück: sie wird immer und überall der eigenen Stimme folgen, und da sie ein blühblanter Mensch ist, so wird selbst das, was bei anderen Frauen der Weg einer Abenteuerin wäre, bei einem Wesen wie Bunnele dennoch der Weg eines stolzen Menschen sein und bleiben.

Die Schwester schritt über Deck, und Brigitta Schulte hing an ihrem Arm. Je näher sie der Insel Curaçao kamen, um so fester schloß sich die neuen Boden suchende Lehrerin der bereits im Lande heimlich Gewordenen an. Jetzt tauchte auch der Schiffarzt auf, grüßte die beiden Lustwandlern munter, wick dem prüfenden Blick der Krankenschwester aus, schlug vor, mit dem Fräulein von Rolandsberg eine Bauderete zu bilden. Kara von Rolandsberg sah sie auf sich zukommen. Sie löste sich von der südlichen Nacht und schritt mit einem herlichen Gutenachtgruß an den Schiffsführer vorbei. Sie hatte sich in eine Stunde hineingelegt, aus der sie nicht herausgerissen werden mochte. Und sie lag in ihrer Kammer mit offenen Augen, bis das erste Morgenlicht sich meldete.

Schwärme von Delfinen begleiteten das Schiff. Virtuuskünstler, denen das Meer die Schaubühne war. Sie sprangen febernd über sieben zusammengedrückte Delfinenleiber wie über ebenso viele Rasse der Arena hinweg, sie jagten um die Wette und überholten das Schiff, sie zeigten ihre Rünkte zu Wasser und in der Luft und vollführten den „Salto mortale“ gleich dem magischsten Seiltänzer. Auch die schwarzen und weißen Mämen hingen dem Schiffe tagsüber an, und zuweilen tauchte in der Ferne eine Reiherschär auf und segelte dicht unter dem Horizont.

(Fortsetzung folgt.)

